

# *Johannes Rothe und seine ›Thüringische Weltchronik‹*

VON VOLKER HONEMANN

Johannes Rothe, um 1360 in Creuzburg an der Werra, etwa 15 km nordwestlich von Eisenach, geboren, gestorben in Eisenach am 5. Mai 1434, gehört zu den Autoren, die wegen der Vielfalt ihrer literarischen Produktion für den arbeitsteiligen Wissenschaftsbetrieb der Gegenwart besonders schwer zu erfassen sind und deshalb in die Gefahr geraten, nur inadäquat gewürdigt zu werden.

Auch der folgende Beitrag greift nur einen Aspekt aus Rotheres breit gefächertem Œuvre heraus: den seiner historiographischen Tätigkeit. Ich gehe dabei folgendermaßen vor: In einem ersten Abschnitt sollen die wichtigsten Daten zu Leben und Werk Rotheres rekapituliert werden, um den »Ort« der ›Thüringischen Weltchronik‹ zu bestimmen. Daran anschließend analysiere ich das in vieler Hinsicht für Rotheres Auffassung von Geschichtsschreibung aufschlußreiche Vorwort dieser Chronik. Der dritte Abschnitt führt an das Werk selbst heran; im Zentrum steht hier die schwierige Frage nach den von Rothe benutzten Quellen und der Art ihrer Verarbeitung. Eng damit verknüpft ist die Frage nach Rotheres eigener Leistung. Ein letzter Abschnitt wird dann versuchen, Rotheres Tätigkeit als Geschichtsschreiber zusammenfassend zu charakterisieren.

## I

Als Rothe um 1420 seine nach eigener Aussage 1421 abgeschlossene Weltchronik schreibt<sup>1)</sup>, steht er für mittelalterliche Verhältnisse bereits in hohem Alter, vermutlich etwa im sechzigsten Lebensjahr, und hat ein reiches, von vielerlei Ämtern ausgefülltes Leben hinter sich<sup>2)</sup>. Spätestens seit 1387 war er Priester in Eisenach und dürfte damals bereits seit drei Jahren als Ratsschreiber im Dienst der Stadt gestanden haben, eine Tätigkeit, die er wohl 1397 abgegeben

1) Das von F. BECH (Über Johannes Rothe, *Germania* 6, 1861, S. 45–80, hier S. 46f.) entdeckte und abgedruckte Akrostichon der ›Weltchronik‹, eine der wesentlichen Quellen für Rotheres Leben und Werk, gibt als Abschlußdatum den 21. 6. 1421 an; vgl. auch K. ZANDER, Johannes Rothe, sein Leben und seine Werke, Diss. masch. Halle 1921, S. 73f. und 79.

2) Die folgende Skizze stützt sich vor allem auf H. NEUMANN, Johannes Rothe, in: *Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon*. Hg. von W. STAMMLER und K. LANGOSCH, V, 1955, Sp. 995–1006 und die dort angegebene Literatur.

hatte; 1393 ist er als *notarius* bezeugt. Zur gleichen Zeit war er *capellan des bischofis* und dann *vicarius*; als solcher ist er in Eisenach 1394 an der Liebfrauen- und 1397 an der St. Georgskirche faßbar. Wohl 1404 war er in das Kollegium des Stiftes St. Marien eingetreten. Zwischen 1418 und 1421 war er dort *scolasticus*, d. h. Leiter der Stiftsschule, geworden; wohl in dieser Zeit auch *capellan* der Landgräfin Anna (als solcher bezeichnet er sich im Vorwort der ›Thüringischen Weltchronik‹), was auf nähere Beziehungen zum Landgrafenhof schließen läßt.

Die Fülle der Ämter scheint sich, wie eine Reihe von Urkunden erkennen läßt, auch auf Rothes materielle Verhältnisse positiv ausgewirkt zu haben: Vor uns tritt ein vermögender und »geschäftsfreudiger Weltpriester«<sup>3)</sup>, der in finanzieller Hinsicht seinem Lebensabend in Ruhe entgegensehen konnte.

Was ihn von der Vielzahl von Klerikern, die neben ihrem geistlichen Amt ähnliche Funktionen wahrnahmen, unterscheidet, ist, daß Rothe seine verschiedenen Berufe in einer Vielzahl literarischer Produkte objektiviert: Den Stadtschreiberjahren entstammen Rechtsbücher für die Stadt Eisenach, die nur teilweise (›Eisenacher Rechtsbuch‹) bzw. in überarbeiteter Form (›Rechtsbuch des Johann Purgoldt‹) erhalten sind, daneben nur trümmerhaft auf uns gekommene Ratsgedichte. Aus dem geistlichen Beruf erwächst Erbauungsliteratur, so ein ›Lob der Keuschheit‹, bestimmt für eine Nonne des Eisenacher Zisterzienserinnenklosters St. Katharinen, wo auch Rothes Schwester Jutte lebte, weiterhin die noch unedierte ›Geistliche Brustspange‹<sup>4)</sup>, ein langatmiger allegorischer Traktat, als Neujahrsgabe wohl ebenfalls den Nonnen des Katharinenklosters zugebracht. Weniger klar zuzuordnen ist Rothes von der Forschung am höchsten eingeschätztes Werk: sein um 1415/16 entstandener ›Ritterspiegel‹, vielleicht seinen adligen Schülern an der Stiftsschule zugeeignet.

Den größten Raum nimmt der uns hier zentral interessierende Komplex der historischen Werke ein. Er tritt uns in Gestalt dreier Chroniken entgegen: zunächst wohl in einer bald nach 1414 geschriebenen ›Eisenacher Chronik‹<sup>5)</sup>, als deren Adressaten bzw. Auftraggeber man den Eisenacher Ratsmeister (1389 und 1394) Reinhard Pinkernail vermutet hat<sup>6)</sup>, sodann einer ›Thüringischen Landeschronik‹, die Rothe um 1418 auf Wunsch des Amtmannes der Wartburg, Bruno von Teutleben, verfertigt hatte<sup>7)</sup>, und schließlich in der uns primär interessierenden

3) NEUMANN (wie Anm. 2), Sp. 995.

4) Titel nach NEUMANN (wie Anm. 2), Sp. 1004. Der früher übliche Titel ›Liber devotae animae‹ ist, wie NEUMANN darlegt, unzutreffend.

5) Ausgabe: Chr. SCHOETTGEN/G. KREYSIG, *Diplomataria et scriptores historiae Germanicae medii aevi I*, 1753, S. 85–106. Die Zuschreibung der stets anonym überlieferten Chronik an Rothe ist noch immer unsicher. Zur Klärung der Frage kann vielleicht ein Handschriftenfund beitragen. Die Berliner Handschrift SBPK mgq 252 enthält anscheinend die ursprüngliche Fassung der ›Eisenacher Chronik‹. Wohl diese Handschrift wurde schon – flüchtig! – benützt von H. HELMBOLD, Johannes Rothe und die Eisenacher Chroniken des 15. Jahrhunderts, Jber über das Karl Friedrich-Gymnasium Eisenach 1911/12, 1912, S. 15.

6) So schon H. HELMBOLD, Johannes Rothe und die Eisenacher Chroniken des 15. Jahrhunderts, ZVThürG 29, 1913, S. 393–452, hier S. 442f.

7) Das sagt Rothe selbst im Vorwort der Chronik. Druck des Vorwortes: Johannes Rothe, Ratsgedichte, hg. von H. WOLF (Texte des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit, H. 21) 1971, S. 101–107, hier S. 107 sowie das im Druck hervorgehobene Akrostichon.

›Thüringischen Weltchronik‹<sup>8)</sup>, von der Landgräfin Anna in Auftrag gegeben und 1421 abgeschlossen.

Zu diesem historischen Bereich gehören auch Heilsgeschichte und Legende, denen Rothe sich in seinen letzten Lebensjahren zuwendet. Erstere manifestiert sich in der nur fragmentarisch erhaltenen sogenannten ›Passion‹, die eine Judas- und Pilatusgeschichte mit dem Leiden Christi verbindet<sup>9)</sup>; letztere in einem gereimten Leben der heiligen Elisabeth<sup>10)</sup>, das bei der Nachwelt beträchtlichen Anklang fand.

Ich bin auf Rothes Lebensumstände und seine literarische Tätigkeit etwas ausführlicher eingegangen, weil sie in dreifacher Hinsicht für das Verständnis seines Wirkens als Geschichtsschreiber wichtig sind:

1. Rothe hat, nach den Creuzburger Jugendjahren, offenbar sein ganzes Leben in Eisenach verbracht. Die Stadt mit der darüberliegenden Wartburg sind sein Kosmos, der Raum, in dem sich sein Leben erfüllt. Diese extreme Eingrenztheit – ich spreche bewußt nicht von Beschränkung, denn Rothe wird seine Existenz nicht so empfunden haben – dürfte für seine historiographische Tätigkeit nicht ohne Folgen geblieben sein.

2. Diesen Kosmos Eisenach hatte Rothe, als er seine ›Weltchronik‹ schrieb, durchdrungen und kennengelernt wie kein anderer. Weder die geistlichen Institutionen, noch die Stadtverwaltung und sicher auch nicht die »große« Politik, als deren Repräsentant der Amtmann der Wartburg in Eisenach lebte, waren ihm fremd geblieben; er hatte »Leben und Treiben« dieser Stadt, daran aktiv teilnehmend, in jahrzehntelanger Arbeit kennengelernt. Es wird daher zu fragen sein, wie sich die enorme Vertrautheit mit den Verhältnissen Eisenachs in seinem Werk auswirkte.

3. Auch für mittelalterliche Verhältnisse hat Rothe im Laufe seines Lebens ein ungewöhnlich breites Spektrum von Tätigkeiten ausgeübt: Haben die Erfahrungen, die er auf juristisch-administrativem, geistlichem und pädagogischem Gebiet vor der Abfassung der ›Weltchronik‹ machte, seine Auffassung vom Geschichteschreiben bzw. von der Geschichte schlechthin beeinflusst?

8) Ausgabe: Thüringische Chronik des Johannes Rothe, hg. von R. v. LILIENCRON (Thüringische Geschichtsquellen 3), 1859, im weiteren zitiert als ›Weltchronik‹. LILIENCRON'S Edition ist von F. BECH (Germania 5, 1860, S. 226–247) zu Recht einer scharfen Kritik unterzogen worden. LILIENCRON wählte als Editionsbasis statt der originalnahen Dresdener Handschrift die diesem ferne Sondershäuser, die einen recht fehlerhaften Text bietet. Wichtiger als dies ist aber die – anscheinend allen Handschriften eigene – falsche Anordnung der Kapitel. Deren Reihenfolge ist nach BECH (wie Anm. 1), S. 49–51 und ZANDER (wie Anm. 1), S. 78 folgendermaßen zu korrigieren: 1–38, 85–132, 39–84, 133 a–256, 329–352, 257–328, 353–598 (599 interpoliert?), 600 ff.

9) Ausgabe: Johannes Rothes Passion, hg. von A. HEINRICH (Germanistische Abhandlungen, H. 26) 1906; Nachdr. 1977.

10) Ausgabe: J. B. MENCKE, Scriptores rerum Germanicarum et praecipue Saxoniarum 2, 1728, Sp. 2033–2102. Eine kritische Neuauflage bereitet H. Lomnitzer/Marburg vor.

## II

Vor der Beantwortung dieser gleichsam von außen an das Thema herantretenden Frage drängt sich aber noch eine weitere, den Gegenstand von innen her angehende Frage auf: Wie hat Johannes Rothe selbst seine historiographische Tätigkeit gesehen? Eine Antwort hierauf gibt vor allem der umfangreiche (224 Verse) Reimprolog der ›Weltchronik‹<sup>11)</sup>, daneben einige Stellen des Textes selbst. Ausgesprochen reich an Informationen ist der Prolog hinsichtlich der Aufgabe der Geschichtsschreibung, des Publikums, der literarischen Form und der Person des Autors.

Die Funktion der Geschichtsschreibung bestimmt Rothe folgendermaßen: *weißheit* ist das höchste Gut; um sie zu erlangen, muß man die Vergangenheit gut kennen, weil das Gegenwärtige *dicke trüget* und dem Zukünftigen *sicherheit* fehlt (v. 81–84). Die Kenntnis der Vergangenheit ermöglicht es dem Weisen, Gegenwart und Zukunft recht zu bewältigen. Diese Funktionsbestimmung ist alles andere als originell; sie findet sich beispielsweise auch in Leopold Stainreuters ›Österreichischer Chronik von den 95 Herrschaften‹ kurz vor 1400<sup>12)</sup>. Kenntnis der Vergangenheit ist aber nur zu erreichen, wenn man zurückliegende Ereignisse aufzeichnet – auch dies ein Gedanke, der zum üblichen Repertoire der Geschichtsschreibungstheorie um 1400 gehört; verwiesen sei auf die Einleitung der ›Chronica pontificum et imperatorum‹ des Andreas von Regensburg, auf die anonyme Lüneburger Chronik bis 1414 bzw. 1421 und auf die ›Österreichische Chronik‹ des Jakob Unrest<sup>13)</sup>. Rothe definiert somit in Übereinstimmung mit seinen Zeitgenossen und Nachfahren in nahezu topischen Formulierungen die Aufgabe des Geschichtsschreibers als eine höchst anspruchsvollen und verantwortungsvollen: Nur wenn er durch seine Tätigkeit die *gesta et facta* der Vergangenheit vor dem Vergessen bewahrt, können seine Leser durch Kenntnis der Vergangenheit ihre Gegenwart und Zukunft angemessen beurteilen und bewältigen.

11) Der Prolog der ›Weltchronik‹ stellte eine überarbeitete Fassung des Vorworts der ›Thüringischen Landeschronik‹ dar, vgl. WOLF (wie Anm. 7), S. 39–42.

12) MGH DtChron VI, S. 1: *wan wer nichts der vergangen gedenchet, der verleust unnützlich daz leben und wirt ain vergessner tor gehaissen, und ist pesser zu dem gemain nucz die lere auz den vergangen hystorien und croniken, wenn die lere der künftigen dingen auz sternsehen oder andern sachen. Und gar nuczleich ist die derchantnüß der vergangen dinge durch guter und hailwertiger schickchnüss willen der gegenwürtigen, wan auz den vergangen vil guter beizaichen werden genomen.*

13) Andreas von Regensburg, Sämtliche Werke, hg. von G. LEIDINGER, 1903, S. 1: *quia memorie digna litteris sunt mandanda.* Ähnlich äußert sich Andreas in der ›Chronica de principibus terre Bavarorum‹, ebd. S. 505f. – Lüneburger Chronik: siehe ChronDtStädte 36, S. 45: *Wente me alle schichte unde handelinge de geschen sin nicht to male in dechnisse hebben unde beholden kan, umme gebrekes unde afgandes willen der minschen, so is nôt, dat me de in scrifte bringe, uppe dat deyennen, de na us komen, der vor vorgangen schichte, dar en under stunden not unde macht ane is, ichtes wes vor ogen hebben unde sik darma hebben to richtende in den stukken, dar en des bebôf is, unde ok besonderen umme tydkortinge willen.* Mit der *tydkortinge* wird ein weiteres, gängiges Motiv genannt: die Chronik soll auch unterhalten. – Jakob Unrest: MGH SS Rer. Germ. NS XI, 1957, S. 219: *So aber die zeit verfleust alls das wasser und des menschen gedechtnus vergeet mit der glocken donn, hab ich in meiner einfalt gedacht, was in schrift kumbt, bleibt lennger, dan des menschen gedachtnus wert.*

Besonders deutlich gibt Rothe im Prolog auch an, in welchem gesellschaftlichen Kontext er seine ›Weltchronik‹ schreibt: Ein Akrostichon widmet sie *Der Edeln Und Hogibornn Frowen Annen Lantgrafinnen zcu Doring[n]*; darüber hinaus berichtet Rothe, daß Anna diesser Kronicken begert hat (v. 114); er entschuldigt sich für die späte Fertigstellung und bittet sie inständig um ihre Fürsprache (v. 149–160), wobei er sich zu einem kühnen Vergleich versteigt: unter ihrem Schutzmantel will er *vor der hessigen sucht* (v. 157) Zuflucht suchen. Wenn sie ihm Beistand gewährt, will *ir cappellan* ihr jedes Jahr ein neues Werk zueignen und ihr *mit schreiben unde gedichte dynen*. Die ›Weltchronik‹ soll ihren Namen verewigen<sup>14</sup>. Mit der Landgräfin Anna, Tochter Günthers von Schwarzburg, 1406 mit Friedrich dem Friedfertigen vermählt, widmet Rothe seine ›Weltchronik‹ nicht nur der ersten Frau der Landgrafschaft, sondern auch der faktischen Herrscherin. Seit ihrer Heirat führte Anna, unterstützt (und wohl abhängig) von ihrem Vater und dessen Räten, die Regierung des Landes<sup>15</sup>. Primäres Publikum von Rothes Werk ist so, ähnlich wie bei der dem Amtmann auf der Wartburg, Bruno von Teutleben, gewidmeten ›Thüringischen Landeschronik‹, die schmale politische Führungsschicht der Landgrafschaft, hier vertreten durch die Regentin. Für sie ist, das betont Rothe mit Nachdruck, die Kenntnis der Vergangenheit besonders wichtig: Diejenigen, die *gewelde pflegen*, müssen *wolurfarn* sein (v. 97–104), d. h. die Geschichte besonders gut kennen.

Mit der Person der Auftraggeberin verbindet Rothe Äußerungen zur literarischen Form seiner ›Weltchronik‹: Er bittet Anna nachdrücklich, sein Werk nicht zu verschmähen, weil es *ungereymet* sei (v. 121–124)<sup>16</sup>. Die traditionelle Form der Reimchronik ist ihm damit eindeutig die wertvollere – gegenüber der sich zu seiner Zeit immer mehr durchsetzenden Prosa. Rothe vertritt so in diesem Punkte eine ganz andere Position als viele seiner geschichtsschreibenden Zeitgenossen: Er argumentiert nicht auf der Ebene der Gleichsetzung *Vers = Lüge*, *Prosa = Wahrheit*, wie dies die von Herkommer verzeichneten Geschichtsschreiber tun<sup>17</sup>; für ihn »schmücken« die *rime* den historischen Diskurs, den das Publikum so besser aufnehmen kann als die »schlichte« Prosa.

14) Die Verse 161–168 des Prologs lauten: *fynde ich genade sogethan / yn yrem angesichte, / billich ssal dynen ir cappellan / mit schreiben unde getichte. / In dyßem buch werdit nu / geewiget ir name, / weme is zu lesen kommet zu, / der kan er nicht vorgramen*. Rothe erscheint nur hier als Annas *cappellan*. Lassen sich die zitierten Verse so interpretieren, daß er diese Position erst einzunehmen hoffte? Ausführlichkeit und Differenziertheit der Zueignung der Chronik an die Landgräfin Anna könnten darauf hinweisen, daß Rothe um 1420 sehr lebhaft an deren Gunst interessiert war. Von gängigen Widmungstopoi unterscheidet sich die Zueignung deutlich.

15) Vgl. H. PATZE/W. SCHLESINGER, Thüringische Geschichte II, 1, 1974, S. 125–129.

16) Auch im Prolog der ›Thüringischen Landeschronik‹ bedauert Rothe, daß er sie nicht mit *ryme[n]* *gesmucke[n]* konnte, vgl. WOLF (wie Anm. 7), S. 102.

17) H. HERKOMMER, Überlieferungsgeschichte der Sächsischen Weltchronik (Münchener Texte und Untersuchungen zur deutschen Literatur des Mittelalters 38), 1972, S. 213–223. Zur Problematik siehe jetzt die Ausführungen von H. WENZEL, Höfische Geschichte, 1980, S. 68f., der feststellt, daß *Versform* und *Prosa* in *Historiographie* und *Dichtung* verwandt werden, und daraus folgert, daß »der Gebrauch der gebundenen Rede [...] keine Einschränkung der historischen Zuverlässigkeit« bedeutet. Die kompli-

Erklären läßt sich diese Position Rotheres zum einen durch die hohe gesellschaftliche Stellung seiner Adressatin, für deren Rang der Vers, nicht aber die Prosa die angemessene literarische Darbietungsform ist, zum anderen dadurch, daß Rothe sich der reichen Tradition deutschsprachiger gereimter Weltchronistik durchaus bewußt ist. Diese hat ihren Zenit zwar um 1400 längst überschritten, ist aber – bedingt durch Abschriften älterer Werke und neue Zusammenstellungen – zu Rotheres Zeit noch durchaus lebendig: Ich verweise auf die Handschriften der Weltchronik des Jans Enikel<sup>18)</sup>, die der gewaltigen Kompilation des Heinrich von München<sup>19)</sup> und auf die gereimte Weltchronik des Braunschweigers Johann Statwech<sup>20)</sup>, die dieser zur gleichen Zeit beginnt wie Rothe seine ›Thüringische Weltchronik‹. Wird so auch Rotheres Vorstellung von der Form der Geschichtsschreibung bestimmt durch den Wunsch der ›Laien‹, ›Geschichte als Dichtung zu hören‹ (um Herbert Grundmann zu zitieren)<sup>21)</sup>?

Sehr ausführlich spricht Rothe im Prolog der ›Weltchronik‹ von sich selbst: von den Gebrechen des Alters, der Mühe, die ihm das Schreiben jetzt bereitet, dem Übermut seiner Jugend, den vielen, im einzelnen verzeichneten Büchern, die er geschrieben hat, seinem – bereits erwähnten – Verhältnis zur Landgräfin Anna: resignative Rückschau und Zustandsbeschreibung eines redseligen alten Mannes? Es wird jedenfalls darauf zu achten sein, ob Rothe seine Person auch in die Chronik selbst in so hohem Maße einbringt, wie dies im Vorwort der Fall ist.

Den Gegenstand seiner ›Weltchronik‹, ihren Inhalt bestimmt Rothe im Vorwort als

zierte, vielschichtige Problemlage wird hier unzulässig vereinfacht; eine Auseinandersetzung mit den von HERKOMMER herangezogenen Quellen fehlt.

18) Vgl. U. LIEBERTZ-GRÜN, Gesellschaftsdarstellung und Geschichtsbild in Jans Enikels ›Weltchronik‹, Euphorion 75, 1981, S. 71–99, hier S. 71–74. Das Werk wurde auch in Mitteldeutschland rezipiert (S. 74).

19) N. H. OTT, Heinrich von München, in: Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon. 2., völlig neu bearbeitete Aufl. hg. von K. RUH (u. a.) III, 1981, Sp. 827–837, hier Sp. 828f.

20) A. KORLÉN, Statwechs gereimte Weltchronik, Uppsala 1906. Statwech scheint diese Reimchronik als Basis für seine umfänglichere Prosa-Weltchronik verwendet zu haben, vgl. L. WOLFF, Johann Statwech, in: Verfasserlexikon (wie Anm. 2), IV, 1953, Sp. 262–265, hier Sp. 264.

21) H. GRUNDMANN, Geschichtsschreibung im Mittelalter, <sup>2</sup>1965, S. 12. – E. E. METZNER (Die deutschsprachige chronikalische Geschichtsschreibung im Rahmen der europäischen Entwicklung, in: Europäisches Spätmittelalter, hg. von W. ERZGRÄBER [Neues Handbuch der Literaturwissenschaft 8], 1978, S. 623–643) Vorstellungen von der Reimchronistik als »formulierte[m] Geschichtsbewußtsein einer laikalen Oberschicht« (S. 628), dem er das gewissermaßen wissenschaftliche Geschichtsbild der »neuen [bürgerlichen] Intelligenz« (z. B.: Jakob Twinger) (S. 631) gegenüberstellt, die dementsprechend sich der Prosa bedient, vereinfachen die komplizierte Problemlage des Spätmittelalters ganz erheblich. Auch WENZELs Ausführungen (wie Anm. 17, S. 68–71), die das Problem unter dem Aspekt: »Dichtung und/oder Geschichte« diskutieren, überzeugen nur teilweise. Zwar stellt WENZEL mit Recht fest, daß eine »säuberliche Trennung« zwischen *res facta* und *res ficta* nicht möglich ist, muß aber konzedieren, daß die Erkenntnis, den lateinischsprachigen Quellen werde Zuverlässigkeit zugewilligt, das Problem nur verschiebt, weil auch diese mit »illustrierenden und begründenden Beispielerzählungen« (S. 69) durchsetzt sind. Eine tiefergehende Analyse des Problems, die von der Einheit des Erzählten ausgeht, gleichgültig, ob es in Prosa oder Vers gefaßt ist, nicht aber von dem unmittelbaren Gegensatz Dichtung: Geschichte und die von da aus Prosa- und Vergestaltungen nach ihrer jeweiligen Leistung befragt, steht noch aus.

Erzählung *von heiden, juden und cristen. / Eyn teil von hirschafft von doryngen, / was bebiste, keisser haben gethan / von wunderlichen dyngen* (v. 176–180). Die Verbindung von Welt- und Landeschronik wird hier schon deutlich angesprochen. Rothe empfindet sie offenbar als unproblematisch, denn er läßt sich auch in der Chronik selbst nicht weiter darüber aus. Das im Prinzip auch in den ›Flores temporum‹ wie der ›Gmünder Chronik‹ vorliegende Genre »Weltchronik mit regionaler Tendenz« (Peter Johaneke)<sup>22</sup> ist für ihn »normal«. Dem entspricht, daß Rothe der Chronik in v. 185–224 des Prologs nur eine knappe, sehr allgemeine »Inhaltsangabe« des Werkes voranstellt. Stationen der Weltgeschichte sind ihm, wie anderen Chronisten auch, die Erschaffung der Welt – Noe – Nimrod – Trebeta und Trier, die Trojaner – Caesar – *der konigk von Frangreich*, der die Römer vertreibt, schließlich die Herzöge und danach Landgrafen dieses Landes (Thüringen). Dies als Bewußtsein Rothes vom Ablauf der Geschichte zu interpretieren, hieße ihn mißverstehen. Zum einen entspricht die Ausführung, d. h. die Chronik selbst, diesem Plan nicht – die dort ausführlich behandelte Herrschaft Alexanders des Großen wird gar nicht erwähnt, Kaiser- und Papstgeschichte hier (im Vorwort) nicht angesprochen – zum anderen läßt die Chronik Gliederungselemente und -prinzipien weitgehend vermissen. Wie die meisten seiner Vorlagen reduziert Rothe die verwirrende Vielgestalt historischen Geschehens auf ein Nebeneinander (das in der Darstellung zum Nacheinander wird) von Kaiser-, Papst- und thüringischer Landgrafengeschichte. Die komplizierten und komplexen chronographischen Darlegungen früherer Weltchroniken, wie der des Sigebert von Gembloux oder des Frutolf-Ekkehart<sup>23</sup>, sind zu gelegentlichen, wenig kohärenten Jahreszählungen reduziert. Die Lehre und Einteilung von bzw. nach den *aetates mundi* kennt Rothe zwar und erwähnt beiläufig an verschiedenen Stellen seines Werkes, nun sei eine bestimmte *aetas* zu Ende<sup>24</sup>, strukturelle Bedeutung gewinnen diese Bemerkungen aber in keinem Falle<sup>25</sup>. Einen bewußten Versuch zur Gliederung der gewaltigen Stoffmasse, wie ihn etwa Leopold Stainreuter unternimmt, der sein Werk äußerlich nach den fünf Sinnen einrichtet<sup>26</sup>, sucht man vergeblich.

Noch zu zwei weiteren Aspekten der Geschichtsschreibung nimmt Rothe im Vorwort der ›Weltchronik‹ und in dieser selbst nur äußerst knapp Stellung: zur Frage nach der »Wahrheit« des Berichteten und zu der nach seinen Quellen. Zum ersten Aspekt erklärt Rothe im Vorwort

22) P. JOHANEK, (in diesem Band S. 287–329, hier S. 314 ff.).

23) Vgl. A.-D. v. D. BRINCKEN, Studien zur lateinischen Weltchronistik bis in das Zeitalter Ottos von Freising, 1957, S. 182–193.

24) Zur Einleitung nach Weltaltern (*aetates*) vgl. BRINCKEN (wie Anm. 23), passim. Rothe nennt sie »Herrschaften«. Deren erste endet bei ihm mit der Erschaffung Adams und Evas (Ende von c. 6), denn bis dahin hat Gott allein regiert, die zweite mit der Sintflut (Ende von c. 14 b), die dritte mit Abrahams Zug nach Kanaan (Ende von c. 20), die vierte mit dem Auszug der Israeliten aus Ägypten und dem Tod des Königs Trebeta von Trier (c. 28), die fünfte mit Kaiser Theodosius und Papst Innozenz I. (c. 151) bzw. den alten Königen in Thüringen (Marcomedt, c. 38).

25) Auch die gelegentlichen Bemerkungen, mit denen Rothe den Übergang von einem Stoffgebiet zum nächsten ankündigt (siehe z. B. c. 372, 380, 400, 469 f.) tragen zur Gliederung der ›Weltchronik‹ nichts bei.

26) Stainreuter (wie Anm. 12), S. 3 f.: *Von der tailung der pücher [...] hab ich nach fünf sinnen der menschen diese kroniken in fünf pücher getailt.*

(v. 61–64), freilich ohne direkten Bezug auf das schwierige Geschäft des Geschichteschreibens, *Is luten wil rede ouch war, / die doch synt gelogen, / etzliche falsch, die recht synt gar: / also werden wir betrogen*. Er äußert so einen fast fundamental zu nennenden Zweifel an der Erkennbarkeit der Wahrheit, aus der die Schwierigkeit, ja Unmöglichkeit, diese zu schreiben, erwächst<sup>27</sup>). Im Werk selbst sagt Rothe, soweit ich sehe, an keiner Stelle, er berichte hier die Wahrheit; sehr selten sind Bemerkungen der Art, er wisse nicht, ob eine Sache sich so oder anders verhalte<sup>28</sup>).

Zu seinen Quellen erklärt Rothe im Prolog nur, er habe die Chronik *mit listen* zusammengebracht (v. 174), in c. 634 erwähnt er *etzliche kronicken*, die eine bestimmte Ansicht verträten, ähnlich verweist er c. 704 auf *alle kronicken*. Da, wo er Gewährsleute anführt, handelt es sich um: Autoritäten der Kirchengeschichte und der Philosophie (c. 57 und 172: Gregor d. Gr., 140: Origenes, 170: Cassiodor, 190: Beda Venerabilis, 333: Anselm von Canterbury, 499 und 735: Aristoteles). Rothés Einstellung zu seinen Quellen ist dabei die bis gegen Ende des Mittelalters vorherrschende. Sie sind wichtig, weil das in ihnen berichtete vielfach Vorbildcharakter besitzt. Die *alden geschichten* (v. 110) aber, denen Exemplarität abgeht, können getrost dem Vergessen anheimfallen<sup>29</sup>).

Rothe verfährt so hinsichtlich der Nennung von Quellen ganz anders, als etwa – um im Thüringer Raum zu bleiben – der unbekannte Erfurter Franziskaner, der im 13. Jh. die ›Chronica minor‹ schrieb und zu Beginn sorgfältig verzeichnete, aus welchen Quellen er sein Werk kompiliert hatte, anders auch als Vincenz von Beauvais, als die ›Flores temporum‹, Jakob Twinger von Königshofen und andere<sup>30</sup>.

Zu überlegen ist hier, ob der Verzicht auf Quellenangaben und Wahrheitsbeteuerung nicht vielleicht zu den Gattungskriterien deutscher Weltchronistik des Mittelalters gehört: Auffällig

27) Zu den Schwierigkeiten, die »Wahrheit« zu schreiben, siehe B. LACROIX, *L'histoire au moyen âge*, Montréal-Paris 1971, S. 133–146, die bei LIEBERTZ-GRÜN (wie Anm. 18), S. 79–84 zitierten Geschichtsschreiber sowie WENZEL (wie Anm. 17), S. 65–71. Skepsis hinsichtlich der Erkennbarkeit der Wahrheit und Einbeziehung von Dichtung in die historische Darstellung, wie bei bestimmten Themen (z. B. Alexander d. Gr.) durch die die »Wahrheit des göttlichen Ordo« besser »zur Anschauung gebracht werden« kann (ebd. S. 66), gehen bei Rothe, wie bei vielen spätmittelalterlichen Geschichtsschreibern, nebeneinander her.

28) Siehe z. B. c. 634 (*wie is nu dorumbe sey ...*) und c. 746 (*wer kan das gewyssen ...*).

29) Siehe v. 109–112 des Vorworts der ›Weltchronik‹: *Nu ssal man bilde nemen / von den alden geschichten, / unde was nicht magk gezemen, / das ssal man gar vornichten*.

30) ›Chronica minor‹: Monumenta Erphesphurtensia, MGH SS rer. germ., 1899, S. 524. – Vincenz von Beauvais: Siehe die sehr detaillierten Ausführungen im allgemeinen Vorwort des ›Speculum maius‹, die sich auch auf das ›Speculum historiale‹ beziehen. Abdruck: Vincentius Bellovacensis, *Speculum naturale*, Douai 1624, Sp. 6–12. – ›Flores temporum‹: MGH SS XXIV, S. 231 (Orosius, Isidor, Martinus Polonus). – Jakob Twinger: ChronDtStädte 8, S. 230 (Eusebius [= Frutolf-Ekkehart], Martinus Polonus, Siebert von Gembloux). – Detmar von Lübeck: ChronDtStädte 19, S. 196 (*unde halde mich nach deme speghel historiarum*) – Hermann von Lerbeck: *Catalogus episcoporum Mindensium*, in: *Mindener Geschichtsquellen I*, hg. von K. LÖFFLER, 1917, S. 17–90, hier S. 19f. (*sicut in diversis monasteriis eorumque privilegiis, kalendaris seu ecclesiarum picturis aut a fide dignis intellexi vel investigare potui*).

ist immerhin, daß weder Rudolf von Ems noch Jans Enikel<sup>31)</sup>, die ›Sächsische Weltchronik‹, Leopold Steinreuter, Ottokar in seiner ›Österreichischen Reimchronik‹ und Johann Statwech in den Prologen ihrer Werke Angaben zu ihren Quellen machen; die ›Kaiserchronik‹ verweist lediglich auf eine *chrônicka*<sup>32)</sup>, die ›Christherre-Chronik gibt wohl ihre Hauptquelle, das ›Pantheon‹ des Gottfried von Viterbo, an, verzeichnet im folgenden aber (v. 153–228) nur die von Gottfried angegebenen Quellen<sup>33)</sup>. Alle hier genannten Chroniken – mit Ausnahme der ›Sächsischen Weltchronik‹ – sprechen sich auch nicht darüber aus, ob das von ihnen Berichtete wahr ist; eine Gattungstradition läßt sich also immerhin vermuten<sup>34)</sup>.

Zur Frage der Quellennennung sei noch folgendes bemerkt, was bereits zu unserem nächsten Schritt überleitet: Welche Quellen hätte Rothe, ohne zu fabulieren, schon anführen sollen? Und welchen Effekt hätte es bei seinen Lesern oder Hörern, vor allem bei der Landgräfin gehabt, wenn er vermerkt hätte, er habe sein Werk aus einigen, zum größten Teil erst vor kurzem von Mönchen in den Eisenacher Klöstern fertiggestellten lateinischen Werken kompiliert? Die Glaubwürdigkeit seiner Aussagen, die »Wahrheit« seiner Chronik hätte eine solche Angabe eher erschüttert – konnte er sich doch, im Gegensatz zu den oben zitierten Autoren, nicht auf angesehene, für Glaubwürdigkeit bürgende, »große« Namen, wie die eines Eusebius, Isidor oder Sigebert stützen.

### III

Dies führt uns zu den Quellen Rothes und damit zum dritten Abschnitt. Das Bild, das die Forschung von den thüringischen Geschichtsquellen des späteren Mittelalters im allgemeinen und Rothes Quellen im besonderen entworfen hat, ist überaus kompliziert. Zahlreiche Probleme – von deren Lösung die Bewertung der Rotheschon Quellenlage abhängt – sind trotz der Arbeiten Holder-Eggers, Baltzers, Witzschels, Helmbolds und anderer bis heute ungeklärt<sup>35)</sup>. Zudem fehlt eine Spezialstudie, die das Problem von Rothes Chroniken angeht.

Anstelle einer Darlegung der Gesamtproblematik beschränke ich mich auf zwei – freilich zentrale – Einzelaspekte, deren Erörterung zum einen die Kompliziertheit der Situation, zum anderen Rothes Arbeitsweise deutlich werden läßt.

Eine der Hauptquellen Rothes war, wie schon Liliencron ermittelte, Holder-Egger und Baltzer erhärteten<sup>36)</sup>, die sog. ›Historia Eccardiana‹, die bald nach 1414 vielleicht im Eisenacher

31) Vgl. LIEBERTZ-GRÜN (wie Anm. 18), S. 77.

32) MGH DtChron 1, 1, S. 79.

33) Abdruck des Prologs der Christherre-Chronik: Der kaiser und der kunige buoch oder die sog. Kaiserchronik, hg. von H. F. MASSMANN III, 1854, S. 118–150, hier S. 120f.

34) Lateinischsprachige Weltchroniken nennen ihre Quellen weit häufiger, was darauf verweist, daß in die Erörterung der hier angeschnittenen Frage auch die nach den Adressaten einbezogen werden muß.

35) O. HOLDER-EGGER, Studien zu Thüringischen Geschichtsquellen, NA 20, 1894, S. 373–421, 569–637; 21, 1896, S. 235–297, 441–546, 685–735. – M. BALTZER, Zur Kunde thüringischer Geschichtsquellen des 14. und 15. Jahrhunderts, ZVThürG 18, 1897, S. 1–60. – A. WITZSCHEL, Die erste Bearbeitung der Düringischen Chronik des Johannes Rothe, Germania 17, 1872, S. 129–169. – HELMBOLD (wie Anm. 6).

36) ›Weltchronik‹, S. XIII f.; HOLDER-EGGER (wie Anm. 35) 20, S. 420; BALTZER (wie Anm. 35), S. 30ff.

Minoritenkloster verfertigt wurde<sup>37)</sup>. Was nun ist unter der ›Historia Eccardiana‹ zu verstehen? Das nach seinem – bisher einzigen – Herausgeber J. G. Eccard bezeichnete Werk bietet in der Druckausgabe eine Geschichte der thüringischen Landgrafen von Ludwig dem Bärtigen bis etwa zum Jahre 1410. Damit vermischt ist eine Geschichte der Kaiser und Päpste. Die einzige mittelalterliche Handschrift, die die ›Eccardiana‹ überliefert, zeigt aber ein gänzlich verschiedenes Bild: Der in Jena liegende Band aus der zweiten Hälfte des 15. Jh.s, auf dem Buchrücken und zu Beginn als ›Chronica Martiniana‹ bezeichnet, enthält zunächst (bis f. 94<sup>r</sup>) ein großes Stück der Chronik des Martin von Troppau mit der Vorrede (*Quoniam scire*) bis hin auf Heinrich III. bzw. Alexander IV., in die aber bereits große Abschnitte aus der frühen thüringischen Geschichte eingelegt sind. Darauf folgt ohne Unterbrechung und ohne einen Titel das, was Eccard unter dem – falschen – Titel ›Historia de landgraviis Thuringiae‹ gedruckt hat<sup>38)</sup>.

Vom handschriftlichen Befund her spricht also nichts dafür, den die thüringischen Landgrafen behandelnden Teil so zu isolieren, wie Eccard das in seinem Druck getan hat<sup>39)</sup>. Holder-Egger und Baltzer haben daher die in der Jenaer Handschrift vorliegende Chronik als ein Werk aufgefaßt, das eine mittelalterliche Weltchronik mit der Geschichte Thüringens und später der thüringischen Landgrafen zu verschmelzen suchte.

Nimmt man nun an, daß Rothe die ›Eccardiana‹ in ihrer vollständigen Jenaer Form vorlag – und dagegen spricht nichts – dann kann man mit Baltzer<sup>40)</sup> den Schluß ziehen, daß Rothe aus dieser Quelle nicht erst ab der Geschichte Heinrichs IV. (c. 269 ff.) schöpfte (wie Liliencron auf S. XIII seiner Ausgabe der ›Weltchronik‹ meinte), sondern schon weit früher: Nach Baltzers Ermittlungen sind nur die Kapitel 1–21, 29–37 und 80–132 von der (vollständigen) ›Eccardiana‹ ganz unabhängig<sup>41)</sup>.

Neben der ›Eccardiana‹ zieht Rothe die ebenfalls nach ihrem ersten Herausgeber Pistorius benannte, von der Geschichte der Söhne Noes ursprünglich bis 1395 reichende, später

37) Ausgabe: J. G. ECCARD, *Historia genealogica principum Saxoniae superioris*, 1722, S. 351–468. – BALTZERS (wie Anm. 35, S. 39) Vermutung, die ›Eccardiana‹ stamme aus der Eisenacher Kartause, klingt zunächst recht plausibel, doch würde sie im Rahmen der literarischen Arbeit des Kartäuserordens eine absolute Ausnahme darstellen. Weltliche Chronistik, die den eigenen Orden nicht betraf, ist bei den Kartäusern weder im späten 14. noch im 15. Jahrhundert entstanden.

38) Ausführliche Beschreibung der Handschrift bei BALTZER (wie Anm. 35), S. 30 ff. (dort auch zu den Quellen der »thüringischen« Partien), einiges bei HOLDER-EGGER (wie Anm. 35) 21, S. 274 f.

39) Zwei nachmittelalterliche Handschriften, auf die HOLDER-EGGER (wie Anm. 35) 21, S. 274, Anm. 1 hingewiesen hat, sind nach seinen Worten »unvollständige Copien der Jenaer Handschrift«. Nicht auszuschließen ist allerdings, daß Eccard, über dessen Druckvorlage wir nichts wissen, eine unvollständige Handschrift benutzte.

40) BALTZER (wie Anm. 35) versteht im dritten Teil seines Aufsatzes (S. 30 ff.) unter ›Chronica Eccardiana‹ – ohne dies irgendwo zu vermerken – stets deren vollständige Jenaer Form.

41) Cap. 1–21: Von der Erschaffung der Welt bis auf Noes Söhne; 29–37: Jason und das Goldene Vlies, Paris und Helena, Zerstörung Trojas, die Trojaner in Trier; 80–132: Geschichte des Judas (zu dieser vergleiche man Rothes ›Passion«, die eine der Chronik sehr ähnliche Darstellung bringt), Geschichte Alexanders d. Gr. – Als Quelle der ›poetischen‹ Teile (Trojanerkrieg, Alexander d. Gr.) dienten vielen

lückenhaft bis 1412 geführte, im Eisenacher Dominikanerkloster entstandene ›Historia de landgraviis Pistoriana‹ heran<sup>42</sup>). Neben der Geschichte Thüringens bietet auch sie (allerdings wenige) Informationen zur Kaiser-, aber nichts zur Papstgeschichte. Rothe hat dies, in der berühmten Buder'schen Handschrift der Jenaer Universitätsbibliothek wohl im Autograph vorliegende, Werk nach Baltzers Untersuchungen in der jüngeren Redaktion X benützt, die ab dem Jahr 1386 weitgehend selbständig ist und für die Jahre 1386, 1389, 1398, 1400, 1405, 1408 und 1411 mehr Material bietet<sup>43</sup>).

Dritte Hauptquelle war die im Eisenacher Franziskanerkloster nach 1407 kompilierte sog. ›Eisenacher Franziskanerchronik‹<sup>44</sup>).

Wesentlich kompliziert wird die Frage nach Rothes Quellen und der Art ihrer Verarbeitung in der ›Thüringischen Weltchronik‹ nun dadurch, daß es sich bei der ›Eisenacher Franziskanerchronik‹ um eine erweiterte Fassung der ›Historia Pistoriana‹ handelt und die ›Eisenacher Franziskanerchronik‹ Hauptquelle der ›Historia Eccardiana‹ war<sup>45</sup>). Rothe verwendet also vielfach kontaminiertes, aus zweiter und dritter Hand stammendes Material:

- Die ›Historia Pistoriana‹ sowohl direkt als auch verarbeitet in der ›Eisenacher Franziskanerchronik‹,
- die ›Eisenacher Franziskanerchronik‹ direkt und auch in ihrer verarbeiteten Form in der ›Historia Eccardiana‹,
- die ›Historia Eccardiana‹ direkt, aber auch zumindest eine von deren Hauptquellen.

Hinzu kommt ein weiteres. Rothe konnte bei der Abfassung der ›Weltchronik‹ für den Bereich der thüringischen Geschichte seine einige Jahre früher entstandene deutsche ›Thüringische Landeschronik‹ heranziehen. Schon dieser hatte er – nach Witzschels Feststellung –

mittelalterlichen deutschen Weltchroniken der ›Trojanerkrieg‹ des Konrad von Würzburg und der ›Alexander‹ des Ulrich von Etzenbach, vgl. OTT (wie Anm. 19), Sp. 832f. Rothe dürfte diese Werke aber sekundär, d. h. bereits in der Verarbeitung einer Weltchronik, wie etwa der des Heinrich von München, kennengelernt haben.

42) Ausgabe: J. PISTORIUS, *Scriptores rerum germanicarum* I, 1583, S. 908–955. Mir stand nur die 1726 von B. G. STRUVE veranstaltete Zweitausgabe (hier I, S. 1296–1365) zur Verfügung. Zur Problematik des dort gebotenen Textes vgl. BALTZER (wie Anm. 35), S. 2f.

43) BALTZER (wie Anm. 35), S. 38.

44) Titel nach PATZE/SCHLESINGER (wie Anm. 15) I, S. 14. HOLDER-EGGER (wie Anm. 35) bezeichnet sie (20, S. 407) als ›Chronica thuringorum amplificata (a fratre minore Isenacensi)‹. Überliefert ist sie in der Dresdener Handschrift K 316. Beschreibung dieser Handschrift bei BALTZER (wie Anm. 35), S. 24–30 und HOLDER-EGGER (wie Anm. 35) 20, S. 407–410. Die Handschrift enthält auch die von HOLDER-EGGER mit der Sigle E bezeichnete Erfurter Chronik, eine über weite Strecken der ›Chronica S. Petri Erfordensis moderna‹ nah verwandte Quelle, die aber für die Jahre 1335–1353 eigene, sehr zuverlässige Nachrichten zur Erfurter Geschichte enthält; dieser Teil ediert MGH SS 30, S. 466–472. – Auf die Frage, ob Rothe auch E benützte – so HOLDER-EGGER (wie Anm. 35) 21, S. 455 – kann hier nicht eingegangen werden.

45) Vgl. HOLDER-EGGER (wie Anm. 35) 20, S. 411 und 417: Ab 1350 hat der Kompilator der ›Eccardiana‹ neben sehr dürftigen Papst- und Kaisernachrichten nur die ›Amplificata‹ (Eisenacher Franziskanerchronik) verwendet.

weitgehend die ›Historia Eccardiana‹ zugrundegelegt<sup>46)</sup>. Die ›Thüringische Landeschronik‹ bringt Rothe nun fast vollständig in die ›Thüringische Weltchronik‹ ein<sup>47)</sup>, formt dabei aber das Material stilistisch völlig um und greift – dies der für uns wesentliche Punkt – erneut auf die bereits in der Landeschronik verarbeiteten Quellen zurück.

Liliencron hat neben der ›Eccardiana‹ und der ›Pistoriana‹ noch eine ganze Reihe von Quellen für Rothes ›Weltchronik‹ namhaft gemacht (S. XII f.). Auf sie im einzelnen einzugehen, ist hier nicht möglich, doch kann – nach Holder-Eggers Untersuchungen<sup>48)</sup> – immerhin so viel gesagt werden: Ihre Zahl vermindert sich, wenn man die vollständige ›Eccardiana‹ und die – Liliencron noch unbekannte – ›Eisenacher Franziskanerchronik‹ einbezieht, ganz drastisch. Übrig bleiben allenfalls die Reinhardsbrunner Annalen, die ›Chronica Sancti Petri Erfordensis moderna‹ und daneben überwiegend wohl sekundär verwendete literarische Quellen für die Alexander-, Troja- und Judas-Partien sowie für die Geschichte der heiligen Elisabeth.

Welche Schlüsse lassen sich hieraus für Rothes Arbeitsweise und seine Auffassung von der Tätigkeit des Geschichtsschreibers ziehen?

1. Rothe verwendet für seine ›Thüringische Weltchronik‹ offensichtlich nur Quellen, die ihm in Eisenach zur Verfügung standen. Was Holder-Egger über den Kompilator der ›Eccardiana‹ gesagt hat, trifft auch auf Rothe zu: »In einem Orte wie Eisenach gab es wenige Geschichtsbücher, und wer dort Geschichte schreiben wollte, mußte sich die Bücher aus den verschiedenen Stiftern der Stadt zusammen leihen.«<sup>49)</sup> Die oben anhand der biographischen Daten festgestellte rigorose Beschränkung auf den Bereich der Heimatstadt findet so in Rothes Arbeitsweise als Geschichtsschreiber ihre Entsprechung. Berücksichtigt man dies, so ist es nicht zufällig, daß Rothe seine historiographische Tätigkeit höchstwahrscheinlich mit einer Geschichte Eisenachs begonnen hat. Es wird deshalb auch besonders darauf zu achten sein, welche Rolle die Heimatstadt in der ›Weltchronik‹ spielt.

2. Rothe konnte als *homo litteratus*, der seit Jahrzehnten wußte, was in seiner Heimatstadt materiell wie geistig vor sich ging, erst vor kurzem fertiggestellte Chroniken heranziehen, die die Geschichte Thüringens bis in die unmittelbare Vergangenheit abhandelten, d. h. die historischen Ereignisse aus mehreren Jahrzehnten darstellten, die Rothe selbst bewußt miterlebt hatte (ca. 1375–1415). Man wird daher fragen müssen, ob Rothe auch für diesen Zeitraum seinen Quellen folgt, oder ob er selbständig mit ihnen verfuhr und sie ergänzte oder korrigierte.

3. Mit der ›Historia Eccardiana‹ lag Rothe bereits genau der historiographische Typus vor, den er für seine ›Thüringische Weltchronik‹ benötigte. Wie der Kompilator der ›Eccardiana‹ wollte Rothe »ein Werk zu Stande bringen, in welchem neben ausführlicher Darstellung der

46) WITZSCHEL (wie Anm. 35), S. 141 ff.

47) Die wenigen Fälle, in denen die ›Landeschronik‹ mehr bietet als die ›Weltchronik‹, haben WITZSCHEL (wie Anm. 35), S. 136–140, HELMBOLD (wie Anm. 6), S. 403–415 und F. BECH, Über Johannes Rothe V, Germania 6, 1861, S. 257–287, hier S. 259 f. zusammengestellt.

48) HOLDER-EGGER (wie Anm. 35) 20, S. 416–418.

49) HOLDER-EGGER (wie Anm. 35) 20, S. 425. – Ob Rothe neben den geistlichen Bibliotheken Eisenachs auch die landgräfliche offenstand?

thüringischen Geschichte die allgemeine Geschichte, vor allem die der Kaiser und Päpste, Platz fand«<sup>50</sup>). Die – problematische – Verbindung von (mittelalterlicher) Welt- und Landesgeschichte war somit in seiner Hauptquelle bereits vorgegeben, darüber hinaus wies diese Quelle gegenüber der ›Pistoriana‹ in noch stark gesteigertem Maße eine Vorliebe für Eisenacher Nachrichten auf.

#### IV

In einem weiteren Schritt ist nun zu untersuchen, wie Rothe mit seinen Quellen umgeht und in welchem Umfang er – vor allem aus eigenem Erleben – Material hinzufügt<sup>51</sup>).

1. Zunächst ist hier etwas scheinbar Selbstverständliches festzuhalten: Rothe schreibt – und hier zeigt sich deutlich die Orientierung auf sein Publikum hin – in der Volkssprache und muß daher die meisten seiner Quellen aus dem Lateinischen ins Deutsche umsetzen. Dabei unterlaufen ihm, soweit ich sehe, keine Fehler, die auf mangelnde Beherrschung der lateinischen Sprache zurückzuführen wären. Freilich stellten Rothes Quellen in dieser Hinsicht keine besonderen Ansprüche: Sie sind in einer klaren, unpräntiösen lateinischen Prosa gehalten, die ganz dem *stilus humilis* verpflichtet ist.

2. Rothe schreibt seine Eisenacher Quellen nahezu vollständig aus, d. h. er übernimmt praktisch alles, was sie enthalten. Dies gilt ausnahmslos für die meist recht knappen Informationen zur Kaiser- und Papstgeschichte, aber auch (mit geringfügigen Ausnahmen, auf die noch einzugehen ist) für die Geschichte der wettinischen Lande. Dort, wo seine Quellen sich inhaltlich überschneiden, wählt Rothe meist die ausführlichere Version: Die Wahl Günthers von Schwarzburg zum römischen König und seinen Tod – nach Meinung der Zeitgenossen hatte Karl IV. ihn vergiften lassen – berichtet die ›Eccardiana‹ (Druck: Sp. 457; 7 Zeilen!) in lapidarer Kürze und ohne auf Details einzugehen, die ›Pistoriana‹ hingegen ist wesentlich ausführlicher (c. 103); ihrem Bericht folgt Rothe (c. 686) unter Hinzufügung einiger verdeutlichender Einzelheiten (z. B. der, daß Landgraf Friedrich von Thüringen Günther vor der Tücke Karls warnte). Das gleiche Bild zeigt ein Vergleich Rothes mit seinen Quellen in c. 703: *Wie die zwene lantgraven von Doryngen unde Hessin yn die Buchen zogen*, das die Auseinandersetzung des Jahres 1361 zwischen dem Abt von Fulda auf der einen, den Landgrafen von Hessen und Thüringen auf der anderen Seite schildert. Auch hier folgt Rothe dem Bericht der etwas ausführlicheren ›Pistoriana‹ (c. 111) gegenüber der ›Eccardiana‹ (Sp. 458).

Freilich ist in diesem Punkte zu betonen, daß Rothes Hauptquellen in ihren Nachrichten für das 14. und das frühe 15. Jahrhundert häufig sehr genau übereinstimmen, was nicht verwundert, wenn man die vorhin dargestellten Abhängigkeitsverhältnisse bedenkt. Dies bedeutet, daß sich in vielen Fällen nicht entscheiden läßt, ob Rothe der ›Eccardiana‹ oder der ›Pistoriana‹

50) HOLDER-EGGER (wie Anm. 35) 20, S. 415.

51) Die Grundlage meiner Untersuchung bilden dabei leider nur die gedruckten Quellen. Zu bemerken ist im übrigen, daß LILIENCRON in seiner Ausgabe der ›Weltchronik‹ Zusätze Rothes gegenüber seinen Quellen durch eckige Klammern hervorgehoben hat und am Rande auf die jeweilige Quelle verweist.

gefolgt ist. In den capp. 698 und 699 stimmen beispielsweise ›Pistoriana‹ und ›Eccardiana‹ bis in den Wortlaut hinein überein, d. h.: Rothe war hier der Qual der Wahl enthoben. Bei vielen von Liliencronns Nachweisen könnte dementsprechend seine Quellenangabe ›Pistoriana‹ durch ›Eccardiana‹ ersetzt werden und umgekehrt.

3. Wie bereits angedeutet, weicht Rothe in einer Reihe von Fällen von seinen Quellen ab, indem er dort Vorgefundenes wegläßt oder es ergänzt<sup>52</sup>). Lücken gegenüber den Quellen finden sich stets da, wo diese Negatives über die zu Rothes Zeit noch lebenden Mitglieder des wettinischen Hauses, insbesondere die Landgräfin Anna, berichten: Zum Jahr 1409 etwa schreibt die ›Eccardiana‹ (Sp. 466, Z. 42–46): *Domini Misnenses non potuerunt venire ad patrum*, (gemeint ist Landgraf Friedrich der Friedfertige), *qui custoditus fuerat per uxorem, et per consiliarios quos ipsa elegit, quia princeps tanquam puer in omnibus factis suis, ne [patru] usurparent sibi Dominium*. Die ›Eccardiana‹ gibt hier eine Beschreibung der »Regierung« Annas und ihres Vaters, die weder für sie, noch für ihren Ehegemahl sehr schmeichelhaft ist. Rothe verzichtet in seiner ›Weltchronik‹ auf die Wiedergabe dieser Passage. Daß er sie bewußt wegließ, zeigt der Umstand, daß er die unmittelbar vorausgehenden und folgenden Partien der ›Eccardiana‹ genau übersetzte.

Entsprechendes gilt für jene, für Anna peinliche Geschichte der ›Eccardiana‹ (Sp. 467, Z. 2ff.), Anna sei nach dem ihrem Gemahl (und ihr) durch die Vettern abgepreßten Vertrag über die Huldigung der Städte und Burgen auf die Wartburg geeilt und habe versucht, das Gelaß zu erbrechen, in dem das Original des Vertrages verwahrt wurde<sup>53</sup>), sowie für ähnliche Nachrichten<sup>54</sup>). Daß diese Unterdrückung von Negativa nicht bedeutet, daß Rothe die Landgrafen von Thüringen oder die Fürsten überhaupt kritiklos preist, wird noch zu zeigen sein.

4. Viel häufiger aber fügt Rothe seinen Quellen etwas hinzu. Diese im Umfang nicht unbeträchtlichen Erweiterungen lassen sich in zwei, nicht immer ganz scharf zu trennende Gruppen gliedern. Zum einen handelt es sich um literarische Ausgestaltungen, zum anderen um inhaltliche Zusätze.

a) Rothes Bericht ist an vielen Stellen gegenüber dem meist nüchtern-knappen, scheinbar neutralen Diskurs seiner Vorlagen durch eine gewisse behagliche Breite und Ausführlichkeit gekennzeichnet. Dies ist nicht so zu verstehen, daß er etwa Anekdoten selbst erfindet, sondern daß er die oft sehr kurzen Vorgaben seiner Quellen ausbaut: So fügt er der ›Eccardiana‹ beim Bericht der Anfänge Landgraf Ludwigs des Eisernen (Geschichte des Schmieds von Ruhla,

52) Daß Rothe seine Quellen korrigiert, kommt so gut wie nie vor, vgl. Weltchronik, c. 722: stillschweigende Korrektur. Explizite Kritik gegenüber seinen Quellen, etwa Zweifel an deren Glaubwürdigkeit, äußert Rothe nirgends, ganz anders etwa als Jans Enikel. Zu dessen Kritik siehe LIEBERTZ-GRÜN (wie Anm. 18), S. 85f.

53) Vgl. zu diesen Vorgängen PATZE/SCHLESINGER (wie Anm. 15) II, 1, S. 125–128.

54) Rothe hat z. B. die folgende Nachricht der ›Pistoriana‹ (c. 150) weggelassen: *A. D. 1404, landgravius Thuringiae et marchio Misnae cum pluribus aliis notabilibus principibus intraverunt terram Erfordensem, ipsam multis rapinis et incendiis minus iuste devastantes*. Warum Rothe die Nachrichten der ›Pistoriana‹ über den Tod des Mgf. Georg von Meißen (1401, c. 146) und über die Belagerung zweier Burgen (c. 148) wegläßt, ist unklar.

Rothe c. 373 ff., ›Eccardiana‹ Sp. 379, Z. 1–37) einen kleinen Dialog zwischen dem vorgeblichen Jägersburschen und dem Schmied hinzu, der dessen Einstellung gegenüber dem allzu »weichen« Landgrafen verdeutlicht, beschreibt das kümmerliche Nachtlager, das der Schmied diesem zuweist, und läßt den Schmied bei seinen Hammerschlägen nicht nur das berühmte: *Nu wyrt herte* (Landgraf, werde hart!) rufen, sondern auch voll Verachtung die Namen der landgräflichen Ohrenbläser und ungetreuen Diener melden. Nicht selten fügt Rothe seinem Bericht Sprichwörter ein (c. 608, 609, 634, 732, 770), so das – zuerst bei ihm belegte – von den »Schwaben vor Lucka« (1307, c. 608) oder bekannte, wie eine metrische Version des *Obsta principis*.

Besonders ausführlich ist Rothe im rein »literarischen« Bereich. Seine Erzählungen des Wartburgkrieges oder des Lebens der heiligen Elisabeth (das er ja später selbst in einem eigenen Werk behandelte) sind weit ausführlicher als die seiner Vorlagen. In c. 566 fügt er ein sonst nirgends überliefertes Spottlied über König Adolf von Nasau ein<sup>55</sup>); seine Quellen, die ›Erfurter Peterschronik‹<sup>56</sup>), berichtet nur dessen Inhalt. In einer Reihe weiterer Fälle, so etwa dem von der Geschichte der Seele des Landgrafen Ludwig (c. 378 f.), der von Landgraf Ludwig und dem Krämer (c. 437), derjenigen, wie der Landgraf im Ehebett eines Ritters als dessen Stellvertreter fungieren soll (c. 445 f.), kann Rothe genau seinen – hier ebenfalls literarisch ausgestalteten – Quellen folgen. Im übrigen liegt zu dem Komplex des Rotheschen Erzählgutes eine gründliche Marburger Hausarbeit aus dem Jahre 1972 vor<sup>57</sup>), weshalb ich auf diesen Aspekt nicht weiter eingehe.

b) Auf der Grenze zwischen »literarischen« und inhaltlichen Zusätzen liegen die zahlreichen, Rothes Arbeitsweise und seine Fixierung auf sein Publikum insbesondere kennzeichnenden Erläuterungen und Begründungen.

So fügt Rothe z. B. in c. 636 dem Bericht seiner Quelle über den Transport des landgräflichen Schatzes zur Wartburg hinzu: *wenn her getruwete ys do bas zu behalden denn uf eyme andirn sloss*. Bei der Schilderung der Auseinandersetzung zwischen Bischof Adolf von Mainz (Adolf von Nassau) und Erfurt auf der einen, den Landgrafen von Thüringen auf der anderen Seite (c. 721) liefert Rothe zusätzlich eine Begründung: Weil die Landgrafen sehen, daß die Erfurter Söldner werben, kümmern auch sie sich um neue Bundesgenossen. In c. 741 erläutert Rothe den recht komplizierten Vorgang um den Erfurter Patrizier Heinrich von dem Paradies und die Burg Leuchtenberg durch eigene Zusätze.

Ein repräsentatives Beispiel für Rothes Arbeitsweise bietet – um bei Heinrich von dem Paradies zu bleiben – die Geschichte vom Tod des Burggrafen Albrecht von Kirchberg (c. 713), der, mit dessen Frau im Bette liegend, vom Hausherrn in flagranti ertappt und von diesem getötet wird. Aus der ›Eccardiana‹ (Sp. 459) bezog Rothe die Geschichte selbst, der ›Pistoriana‹

55) Auch abgedruckt in: Die historischen Volkslieder der Deutschen, hg. von R. v. LILIENCRON, I, 1865, S. 9 f.; es ist eines der frühesten »historischen Volkslieder« überhaupt.

56) ›Chronica minor‹ (wie Anm. 30), S. 310 f.

57) E. BREMER, Überlieferungsprobleme im Erzählgut Johannes Rothes, Hausarbeit im Fach Deutsch, Marburg 1972.

(c. 117) verdankt er die Nachricht, daß *das weip wart gefangen unde starp yn dem torme*; er selbst fügt erläuternd – begründend – hinzu: *unde das* (Albrechts Rendezvous) *wart von dem huss gesynde gemercket unde deme wirtte gemeldit, der warte dor uff unde liess sie is dor vor haldin das her obir velt were unde stiess des morgens die slafkamer mit syme knechte uf unde betraf<sup>58)</sup> on naked bey seyme weibe.*

c) Rothes inhaltliche Zusätze konzentrieren sich räumlich auf die eigene Lebenssphäre, von ihrem Gehalt her auf den Bereich der von ihm – einst – ausgeübten Tätigkeiten, konkret: Seine ›Thüringische Weltchronik‹ ist gegenüber seinen Quellen reicher an Nachrichten über Eisenach und Creuzburg auf der einen, an Informationen aus dem kirchlichen Bereich und aus dem der Stadtverwaltung auf der anderen Seite. Der Umfang der Zusatzinformationen reicht dabei von der Nennung eines Namens da, wo die Quelle nur *quidam miles* hat, bis zur ausführlichen Erzählung eines bemerkenswerten Vorganges in Eisenach.

In c. 703 z. B. berichtet Rothe, über die ›Pistoriana‹ (c. 111) hinausgehend, die Markgräfin Elisabeth die Alte von Meißen, die 1361 bei den Eisenacher Dominikanern beerdigt wurde, habe den Predigern *schones sselgerete [...] eynen guldin kelch von funf margk goldis unde gute messegewant mit zwen korrocken dor zu*, gegeben; in c. 707 muß der Herzog von Braunschweig *yn Ysenache* kommen, wie Rothe, die ›Pistoriana‹ (c. 114) präzisierend (*in Thuringiam*) schreibt; beim Erdbeben des Jahres 1366 (c. 710) reißen in Eisenach etliche Gewölbe; in c. 743 stellt Rothe die – von ihm miterlebte – Überschwemmung des Jahres 1393 in Eisenach viel detaillierter dar, als die ›Pistoriana‹ (c. 137); zur Pest des darauf folgenden Jahres gibt er die Zahl der Toten (3000) und kommentiert, daß die Seuche der Stadt *unvorwyntlichen schaden* zufügte; zur Lichterscheinung des Jahres 1398 (c. 748) weiß er, daß 16 glaubwürdige Zeugen diese gesehen hätten. Nur bei Rothe (c. 732) steht die zum Jahre 1383 berichtete Geschichte von den beiden jugendlichen Kriminellen, die die Stadttore aufbrechen. Den Beispielcharakter der Erzählung betont Rothe durch einen abschließenden Zweizeiler: *Wer dem begynne nicht weder stehit/ Eyn bosses ende her dicke entpht.*

Zumindest an einer Stelle hat Rothes einstige Stadtschreibertätigkeit in seiner Chronik ihre Spuren hinterlassen. In c. 736 berichtet er – selbständig, seine Quellen sagen dazu nichts – von der Erweiterung des Eisenacher Rates 1387: Reiche Bürger, die im Rat nicht repräsentiert sind, erreichen beim Landgrafen Balthasar gegen Zahlung von 300 Schock Groschen, das her sie *yn den radt setzte*. Das Kapitel fällt auch formal völlig aus dem Rahmen. Rothe leitet es mit einer umfangreichen, Aristoteles als Gewährsmann zuziehenden Betrachtung über das Thema ›Eintracht und Zwietracht in der Stadt‹ ein<sup>59)</sup>.

Ist dies, soweit ich sehe, fast die einzige Stelle, an der Rothes Stadtschreibertätigkeit in seine Chronistik hineinspielt, so macht hingegen sein geistlicher Beruf sich an mehreren Stellen der ›Weltchronik‹ in Gestalt von Zusätzen bemerkbar. Nicht nur, daß er bei der Schilderung kirchlicher Institutionen Eisenachs mehr Details bietet, als seine immerhin in kirchlichem

58) LILIENCRON, ›Weltchronik‹ hat irrtümlich: *betrat*.

59) Nichts hingegen erfahren wir über die inneren Verhältnisse der Stadt Eisenach: über Gewerbe, Märkte, Einwohner usw.

Milieu entstandenen Quellen – so wird z. B. die Niederlassung der Kartäuser in Eisenach 1379 (c. 727) viel ausführlicher dargestellt, als in der ›Pistoriana‹ (c. 124) – auch sonst ist Rothe hier besser informiert als seine Quellen: Zu Papst Urban V. weiß er (c. 702) zusätzlich dessen Herkunft aus Marseille und den Beruf seines Vaters (*ein slechter ritter*) zu berichten und erzählt Wunder, die an seinem Grabe geschahen; in c. 728 meldet er über Urban VI. zusätzlich, daß er *das guldin jar von funfzigk jaren vf<sup>60</sup> 33 jar [...] kortzte*. Auch zu den Geißlerzügen berichtet er in c. 690 mehr als seine Vorlagen. Die Beispiele ließen sich leicht vermehren<sup>61</sup>.

Ob und inwieweit sich Rothes – vermuteter! – Fürstendienst auf seine Chronik ausgewirkt hat, ist nur schwer zu sagen: Einbringung zusätzlicher Informationen, die Rothe der Verbindung zum Landgrafenhaus verdankte, und Ausrichtung der Chronik auf die Adressatin, die Landgräfin Anna, hin, lassen sich dabei nicht unterscheiden. Immerhin finden sich eine Reihe von Zusatzinformationen, die aber sehr allgemeiner Natur sind und keine besonderen Beziehungen zum Landgrafenhof voraussetzen: Zum Jahr 1367 berichtet Rothe, daß Landgraf Balthasar Ritter wird (c. 709), zum Jahr 1375, daß Balthasar und Friedrich gegen Adolf v. Nassau kämpfen (c. 722), c. 725 fügt er einen kurzen Preis Balthasars ein (*der was eyn gutlicher fredesamer furste unde der hatte bey om getruwe unde weysse rethe ...*); im schon erwähnten Kapitel von der Erweiterung des Rates der Stadt Eisenach (c. 736) sind die ungetreuen Ratgeber daran schuld, daß Landgraf Balthasar auf das dubiose Angebot der Eisenacher Kaufherren eingeht. Zum vorhergehenden Jahr berichtet Rothe über die Erwerbung Eschweges und Sontras durch Balthasar (weitere Zusatzinformationen c. 741). Balthasars Verheiratung und seinen Tod referiert er dagegen genauso knapp wie seine Quellen (c. 755 u. 757). Der aus diesen Beispielen zu gewinnende Eindruck, Rothe berichte ganz allgemein detaillierter über die Herrscher der wettinischen Lande und deren Familien als seine Quellen, trügt: Bei näherem Zusehen zeigt sich, daß sich die Zusatzinformationen auf wenige Mitglieder des Landgrafenhauses beschränken. Neben Balthasar wird nur eine der großen, vorbildhaften Gestalten der Vergangenheit, nämlich Landgraf Ludwig II. der Eiserne, und weiterhin die Negativfigur der thüringischen Landgrafengeschichte, Landgraf Albrecht der Entartete (c. 517, 519–21, 529, 540, 543, 546, 549, 588, 589, 599, 601, 632) mit vielen, über die Quellen hinausgehenden Einzelheiten dargestellt. So erweitert Rothe beispielsweise eine sechszeilige Notiz der ›Eccardiana‹ (Sp. 437, Z. 54–59) zu zwei Kapiteln (519: *Wie lantgrave Albrecht seyne frawe wolde lassin töten*; 520: *Wie die lantgrafynne vonn Warpergk quam*), deren letzteres noch dazu im wesentlichen aus in direkter Rede wiedergegebenen Gesprächen zwischen Albrecht und dem als Mörder gedungenen Knecht bzw. dem Knecht und der Landgräfin besteht.

60) LILIENCRON, ›Weltchronik‹ hat irrtümlich: *vn*.

61) In c. 606 (Entweihung des Sakraments durch den Grafen Titzmann, die prompte Strafe nach sich zieht), 619f. (die Erfurter schonen die Gotteshäuser nicht und erleiden deshalb eine Niederlage) und 643 (*krigk* zwischen den Bürgern von Erfurt und ihrer Geistlichkeit) verdeutlicht Rothe die Angaben seiner Quellen durch interpretierende Zusätze.

Aus der unmittelbaren Vergangenheit aber, der Zeit zwischen dem Tode Balthasars und dem Jahre 1421, berichtet Rothe fast nichts über die Regierung Friedrichs des Friedfertigen, Annas und ihres Vaters Günther von Schwarzburg. Ob er hier so knapp verfuhr, weil seine Adressatin diese Jahre ja miterlebt bzw. mitgestaltet hatte (und also besser kannte als Rothe selbst), oder ob er nichts mitteilte bzw. Nachrichten der Quellen unterdrückte, weil er fürchtete, sich Annas Zorn zuzuziehen, ist nicht zu entscheiden; beide Motive lassen sich ja kombinieren. Auffällig ist immerhin, daß Rothe auch über die »jungen Fürsten«, Wilhelm II. den Reichen und Friedrich IV. den Streitbaren, nicht mehr als seine Quellen erzählt. Porträts der Fürsten des thüringischen Landgrafenhauses fehlen so durchweg; individuelle Züge werden nur sehr selten notiert.

5. Läßt sich, wenn man Rothes Zusätze und Weglassungen zusammenfaßt, eine eigene Position des Eisenacher Chronisten erkennen, und wie sieht diese aus? Auch auf die Gefahr hin, einerseits sehr zu vereinfachen, andererseits Rothe Meinungen zuzuschreiben, die explizit nur die seiner Quellen sind, soll versucht werden, diese Frage zu beantworten.

Rothes Position den Königen und Fürsten gegenüber läßt sich folgendermaßen charakterisieren: Sie sind für ihn, wie nicht anders zu erwarten, ganz selbstverständlich die bedeutendste weltliche Macht. Ihr Tun und Lassen muß vom Chronisten, wie Rothe in einem wichtigen Zusatz (c. 563) ausführt, sowohl in positiver wie negativer Hinsicht dargestellt werden, damit *der fromen loup gemeret [...] unde der bossen geswechet [werde], unde das eyn itzlicher doran gedencke, wie her seynen namen hynder om gelasse*. Die hier geforderte unparteiische Haltung gibt Rothe freilich in praxi nicht selten auf; er neigt dazu, die Untaten der Fürsten, besonders die der thüringischen Landgrafen, zu entschuldigen. Eine bedeutende Rolle spielen hierbei die Ratgeber und Diener des Fürsten. Landgraf Balthasar etwa stimmt, wie wir gesehen haben, der Erweiterung des Eisenacher Rates nur auf Zureden seiner bösen Ratgeber zu (c. 736). Bei ihren Leuten finden die Fürsten heutzutage (1393; c. 742) nur selten *truwe unde warheit*. Unter schlechten Ratgebern leidet Landgraf Ludwig der Eiserne (c. 373). Auf Einflüsterung seiner Ratgeber vertreibt Landgraf Heinrich der Erlauchte Elisabeth von der Wartburg (c. 453, siehe auch c. 460). Als – seltenes – positives Gegenbeispiel zeichnet Rothe im Anschluß an Dietrich von Apolda das Bild des getreuen Schenken Rudolf von Vargula (c. 459), der den Landgrafen wegen der Vertreibung Elisabeths bitter tadelt<sup>62</sup>. Die Beispiele ließen sich leicht vermehren. Wie wichtig Rothe das Thema war, erhellt schon daraus, daß er – wohl schon um 1390? – in einem eigenen Werk (»Von der fursten ratgeben«) das Thema der guten und schlechten Ratgeber behandelt hatte<sup>63</sup>.

Zusammenfassend läßt sich hier sagen, daß Rothe zwar »schlechte« Herrscher meist im Einklang mit seinen Quellen nachsichtig tadelt (wie etwa Friedrich II., Adolf von Nassau, Albrecht den Entarteten, Wenzel von Böhmen) und »gute« ebenso ausgiebig preist (Landgraf Ludwig, den Gemahl der heiligen Elisabeth, Ludwig III., Balthasar usw.), daß er aber, vor

62) Bevor Lgf. Ludwig 1227 auf den Kreuzzug geht, *besatzte er seyn lant mit redelichen amptluten* (c. 448); weitere Beispiele: Lgf. Balthasars »gute« Ratgeber (c. 725); Tadel ungetreuer Fürstendiener (c. 742).

63) Ausgabe: WOLF (wie Anm. 7), S. 84–100.

allem, wenn es um die thüringischen Landgrafen geht, sehr dazu neigt, Fehler und Missetaten der Herrscher durch Verweis auf »böse« Ratgeber zu entschuldigen.

Welches Bild entwirft Rothe in der ›Thüringischen Weltchronik‹ vom Adel? Genau wie Landgrafen, Könige und Kaiser ist auch er von Gott eingesetzt, hat teil an der Herrschaft entweder unmittelbar von seinem Herrensitz aus oder im Dienste des Fürsten. Wie diese wird er grundsätzlich positiv gewertet. Seine wahre Erfüllung findet adeliges Leben in der – von Rothe wiederholt detailliert beschriebenen – Ritterschaft: Mit Liebe schildert er die Ritterweihe des jungen Landgrafen Ludwig im Jahr 1170 (c. 383) und behandelt in einem eigenen Kapitel (c. 429), wie Landgraf Ludwig zum Ritter geschlagen wird; der junge Landgraf Albrecht (der Entartete) wird auf Rat seiner *rethe unde graven* Ritter, indem *er yn Prussen uf die heiden [...] zouch* (c. 517); der gleiche Landgraf Albrecht schlägt 1290 im Beisein König Rudolfs von Habsburg sechzehn Adelige zu Rittern *unde liess die ynn deme monstir vor dem altir den apt zu ritter seynen. also phlagk man zu den gezeiten frome ritter zu machen unde nicht obir bosser rouberey obir kuwen unde zegen unde obir armen geburen, also man nu an etlichen steten thut* (c. 551)<sup>64</sup>. Dieser Zusatz läßt erkennen, wie es nach Rothes Meinung um Adel und Rittertum seiner eigenen Zeit bestellt ist: nämlich sehr schlecht. Wie schlecht, das hatte Rothe einige Jahre vor der ›Weltchronik‹ bereits in einem eigenen Werk dargestellt. In seinem ›Ritterspiegel‹ hatte er, eine reiche literarische Tradition aufgreifend, das Bild des »perfekten« Tugendadeligen und Tugendritters entworfen und es mit dem des Rittertums seiner Zeit konfrontiert<sup>65</sup>. Viele Adelige sind, ihren wahren »Beruf« vergessend, zu *rittern obir kuwedreke*, zu Raubrittern also, geworden. Die abstrakten Ausführungen des ›Ritterspiegels‹ werden nun in der ›Weltchronik‹ gleichsam illustriert. Immer wieder weiß sie von adeliger Räuberei zu berichten (c. 409, 473, 477, 480, 489 ff., 540, 552, 638, 644, 647, 666, 680, 731, 750, 752 u. ö.). Trotzdem aber ist der Adel »gut«, sind seine Untaten nur individuelle Abweichungen von der Norm, die Rothe dann unerbittlich tadelt: Graf Heinrich von Schwarzburg etwa *vorgass ouch seynes adels* (c. 749) und stiehlt Fische (wie Rothe in Übereinstimmung mit der ›Pistoriana‹ schreibt). Eine ordnungsgemäß angesagte Fehde hingegen ist für Rothe, wie für seine Zeitgenossen, rechtens, und dementsprechend tadelt er die Erfurter, die den Raubritter Heinrich von Lengefelt gefangen nehmen und hinrichten, obwohl sie mit ihm nicht in Fehde liegen (c. 746).

Ein eigentümliches Schwanken zeigt Rothe hinsichtlich der aus dem Hochmittelalter herübergeretteten Aspekte ritterlicher Existenz des Hof- und Minnedienstes: Der Terminus *houfiren* ist (anders als im ›Ritterspiegel‹, wo er stets negativ belegt ist)<sup>66</sup> meist, aber nicht immer, negativ besetzt; positiv wird beispielsweise die Minnefahrt des Ritters Waltman von Setilstet und das daran anschließende Turnier geschildert (c. 439, z. Jahr 1226); *houfiren* erscheint c. 570 negativ, c. 575 in positiver Bedeutung, in c. 426 vertreibt Konrad von Marburg

64) Weitere Ritterschläge: c. 656, 671, 705, 752; ausführliche Beschreibung eines Ritterschlages im ›Ritterspiegel‹ (Johannes Rothe, Der Ritterspiegel, hg. von H. NEUMANN, Altdeutsche Textbibliothek 38, 1936), v. 825–892, siehe auch dort v. 1069 ff.

65) ›Ritterspiegel‹ (wie Anm. 64), v. 943.

66) ›Ritterspiegel‹ (wie Anm. 64), z. B. v. 3398.

die Nonnen von Nordhausen *umbe ir untogentliches leben unde houfiren*; ein adeliger *houfirer* (c. 664) macht *gar vil [...] frome weip unde meide [...] zu schandin*.

Neben Fürsten und Adel sind es die Städte, die immer wieder in Rothes Blickfeld treten. Die Einstellung ihnen gegenüber ist, vor allem wenn man bedenkt, daß Rothe selbst sein ganzes Leben in einer Stadt verbrachte, überraschend. Selbstverständlich werden auch sie, wie Fürsten und Adel, als politische Kräfte beschrieben, die mit den beiden anderen in beliebige Koalitionen treten können. Dennoch zeigt sich an einigen Stellen eine deutliche Animosität Rothes. Das Vorgehen des schwäbischen Städtebundes 1388 versieht Rothe mit dem disqualifizierenden Zusatz: *zu letzt do taten sie also das gemeyne volk allewege phlegit zu thun, ye is lengir seynen willen hat ye is erger wirdet* (c. 737)<sup>67</sup>. Eindeutig negativ ist Rothes Einstellung zur städtischen »Großmacht« des thüringischen Raumes, Erfurt. In c. 744 behauptet er, die Erfurter hätten in der Auseinandersetzung mit Markgraf Wilhelm von Meißen (1394) *schelken* gedungen, die die Städte des Markgrafen verbrennen sollten, des *mortbrennens der stete yn dem lande zu Myssen* wird immer mehr (c. 746); einen Stadtbrand im gleichen Jahr legen sie dem Markgrafen zur Last und *schulden on yn der stat gar obil* (ebd.)<sup>68</sup>. Positive Charakterisierungen der Städte wird man vergeblich suchen, wobei auch Rothes Heimatstadt keine Ausnahme bildet. Zwar berichtet er nüchtern und sachlich, seinen Quellen folgend, was in Eisenach an »Besonderem« sich ereignet hatte, aber bei der Einnahme Eisenachs durch Landgraf Heinrich den Erlauchten 1262 liegt seine Sympathie eher auf Seiten des Herrschers. Ohne Bedauern berichtet Rothe, wie Heinrich *etzliche rattislewte, die om abelegeten unde seyn recht vornichtiget*en, töten und den mächtigsten mit einer Schleuder von der Wartburg aus nach Eisenach hinein schießen läßt (c. 501, Rothe folgt hier genau seiner Quelle, der »Eccardiana«, Sp. 431). Gleiches gilt für die Auseinandersetzung Eisenachs mit Landgraf Friedrich dem Freidigen Anfang des 14. Jahrhunderts. In Rothes Darstellung ist von Sympathie für die erst attackierenden, dann selbst bedrängten Eisenacher nichts zu bemerken (c. 600ff.). Und betont er nicht auch im Vorwort, die *für die stat zu Ysenache* geschriebenen Bücher seien *gar vil umb sust* gewesen (v. 12) und sucht solcherart einen gewissen Verdruß an den politischen Verhältnissen seiner Heimatstadt auszudrücken?

Überblickt man die ganze Chronik, so gewinnt man den Eindruck, daß Rothe – wie seine Quellen – die Städte zwar als politische und gesellschaftliche Faktoren akzeptiert, die es an Macht mit Fürsten und Adel durchaus aufnehmen können. Aber ihre Machtposition ist nicht »von Gott«, sie sind nicht »ebenbürtig«, wie dies für Fürsten und Adel ganz selbstverständlich ist. Für sie gilt kein dem Tugendadels-Prinzip des Rittertums vergleichbarer Sittenkodex; ihre Bürger sind letztlich doch nur *gemeyne[s] volk*, das stets zum Schlechten neigt.

Diese Einstellung ist wohl auch die Ursache dafür, daß Rothe in seiner »Weltchronik« »Problembewußtsein bzw. [...] Kenntnis von den neuen politischen Kräften in den

67) Man vergleiche auch Rothes Bericht (der der »Pistoriana«, c. 118 folgt) über die Fehde der thüringischen Städte mit den Grafen von Honstein, den er mit den Worten beschließt (c. 714): *Alsso wart ir [der Städte] bunt do zu brochin, wenn hette is on wol uss gegangen, sie hetten vil wundirs yn Doryngen getreben*.

68) Negative Beurteilung Erfurts auch c. 653.

Städten«<sup>69)</sup> weitgehend vermissen läßt. Eisenach, Rothes Heimatstadt, erscheint in der ›Weltchronik‹ reduziert auf seine Rolle als Machtfaktor innerhalb der Landgrafschaft Thüringen. Innere Beschaffenheit und Verhältnisse sowie innenpolitische Probleme der Stadt interessieren nur ausnahmsweise, wie etwa im Falle der »Veränderung« des Rates oder von Naturkatastrophen (dazu s. u.). Diese Einstellung, die im Spätmittelalter nicht eben selten ist<sup>70)</sup>, erstaunt bei einem Autor wie Johannes Rothe deshalb, weil er sich in seinen ›Ratsgedichten‹ wie in Buch IX und X des ›Purgoldtschen Rechtsbuches‹ detailliert mit Wesen und Funktionieren der Stadt beschäftigt hatte<sup>71)</sup>. Wenn Rothe so in seiner Weltchronik keine »Innenansicht« Eisenachs liefert, so wohl deshalb, weil nach seiner Meinung für derartiges in einer Welt- und Landeschronik nicht der rechte Ort war: sub specie der *hirschafft von doryngen* (v. 178) waren die inneren Verhältnisse Eisenachs nicht Gegenstand der Geschichtsschreibung.

Neben Fürsten, Adel und Städten tritt noch eine weitere gesellschaftliche Gruppe in besonderem Maße in Rothes Gesichtskreis<sup>72)</sup>: die *armen lewte*, das Volk, die »kleinen Leute«. Ihr Leid, meist durch die »große Politik«, konkret: die militärischen »Taten« der Großen, verursacht, hat Rothe augenscheinlich bewegt; zu zahlreich sind die Stellen, an denen er über seine Quellen hinaus Anteilnahme an ihrem Leid zeigt, als daß man von einem Stereotyp sprechen könnte. 1360 werden sie besonders von der Pest und der dadurch bedingten Teuerung heimgesucht (c. 702). Besonders schlimm ergeht es ihnen bei den Einfällen König Adolfs (c. 562–574), hier kommen auch Einzelpersonen in den Blick, so eine von Adolfs Leuten geteerte und gefederte alte Frau (schon in der Quelle!). Ähnlich detailliert werden die Schrecken des Zuges des Grafen von Mansfeld (c. 704, Zusatz Rothes) geschildert, in c. 670 werden (nach der Quelle) erneut die *armen lewte* bedauert wegen des Schadens, den ihnen Graf Günther von Schwarzburg zufügt. In c. 679 wird ausdrücklich erwähnt, daß Gräfin Katharina den *armen lewten mit togunt unde demude* gegenübertritt (Zusatz Rothes), c. 714 werden die *armen lewte* geschädigt (aus der Quelle übernommen!). In c. 747 »verderben« die Landgrafen von Thüringen 1397 die *arme[n] lewte* der Grafen von Honstein; ähnlich beklagt Rothes Fortsetzer zum Jahr 1434 (c. 797), daß Eckhart von der Tanne die *arme[n] lewte* der Grafen von Thüringen gefangen hatte *unbewart seyner eren*. Im übrigen enthalten fast alle Passagen, an denen Rothe das Treiben der Raubritter anprangert (s. o.!), Ausführungen über die dadurch verursachten Leiden der »kleinen Leute«<sup>73)</sup>.

69) F. HOFINGER, Studien zu den deutschen Chroniken des Fritsche Closener von Straßburg und des Jakob Twinger von Königshofen, Diss. München 1974, S. 14.

70) Siehe die Beispiele bei HOFINGER (wie Anm. 69), S. 14.

71) Als theoretisches Instrument, mittels dessen Rothe die Vielgestalt der spätmittelalterlichen Stadt zu erfassen sucht, dient ihm der bekannte Organismusvergleich.

72) Rothes Einstellung der Kirche gegenüber scheint wenig originell: scharfe Kritik an einzelnen Päpsten, Eintreten für den Niederklerus; Bischöfe und Fürstbischöfe erscheinen fast ausschließlich als weltliche Gewalten und werden als solche beurteilt.

73) Ist es Zufall, daß Jans Enikel berichtet, die »Meißner Herren seien zum Schaden der *armen liute* immer in Kämpfe verwickelt« (Weltchronik, MGH DtChron 3, v. 27475 ff., vgl. LIEBERTZ-GRÜN [wie Anm. 18], S. 91)? – Daß auch Jakob Unrest in seiner Österreichischen Chronik bedauert, daß den *armen lewten* soviel

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß Rothe im Hinblick auf die *armen lewte* die unpersönlichen Vorstellungen seiner Quellen übernimmt und ausbaut; gelegentlich werden aus der anonymen Masse des Volkes sogar einzelne Personen herausgehoben<sup>74</sup>.

Läßt sich in Rothes ›Thüringischer Weltchronik‹ eine eigene »Weltanschauung«, eine ihm eigene Interpretation des Laufs der Welt erkennen? Rothes Verschlossenheit (von der gleich zu sprechen sein wird), läßt eine solche nur in Ansätzen erkennen. Im übrigen ist in diesem Punkte besondere Vorsicht geboten: Es wäre nötig, die im folgenden ermittelten Konstanten mit der Auffassung anderer Geschichtsschreiber des Spätmittelalters zu vergleichen. Trotzdem sei eine Einschätzung Rothes versucht. Charakterisiert wird Rothes Einstellung durch zweierlei: Einmal dadurch, daß er bestimmte Ereignisse als individuelle, augenblickliche Ausformungen historischer Konstanten ansieht, zum anderen dadurch, daß er den Lauf der Welt – zumindest partiell – pessimistisch sieht.

Besonders deutlich wird der erste Aspekt in c. 554, wo Rothe, der ›Amplificata‹ folgend, das Auftreten des falschen Friedrich beschreibt und das Kapitel mit dem zugefügten Satz einleitet: *Thuschereye unglaupe unde irrethum unde ketzereye ist allewege uff ertreich gewest unde vorgehit auch nymmer*: Betrug, Unglaube, Ketzerei gab es stets und wird es immer geben; sie sind Konstanten, mit denen stets zu rechnen ist. Auch wenn es gegenwärtig keine Ketzerei geben sollte, so heißt dies nicht, daß damit die Ketzerei ein für allemal verschwunden wäre. Genauso wird es stets tugendhafte und schlechte Fürsten geben (c. 563, 742), werden die Juden stets Feinde der Christen sein (z. B. c. 593, weitere Erwähnungen von Judenmassakern an vielen Stellen), werden die christlichen Ritter immer wieder gegen die Heidenschaft ziehen müssen (c. 448–450, 492, 503, 509, 514, 516, 526, 531, 547, 556, 558, 559, 560, 734, 741, 765), wird das gemeine Volk ohne fürstliche Leitung umso schlimmer, je länger man ihm seinen Willen läßt (c. 737), wird es immer adelige Raubritter geben.

Deutet schon die Liste der hier aufgeführten Konstanten, die fast ausschließlich Negativa enthält, darauf hin, daß Rothe die Welt nicht sonderlich positiv sieht, so wird dies bestätigt durch den zweiten, oben genannten Aspekt: Vieles ist schlechter geworden. Zumindest in Spuren wird ein gewisser (altersbedingter?) Pessimismus Rothes fühlbar, ein Resignieren gegenüber der schlechter und schlechter werdenden Welt: *Truwe unde warheit vynden die fursten itzunt selden an yren mannen, also sie etzwanne vor jaren gethan habin*, schreibt Rothe

Gewalt angetan wird (Österreichische Chronik, [wie Anm. 13], S. XII und 170, Z. 35–38) könnte darauf hinweisen, daß wir es vielleicht mit einem gängigen Motiv spätmittelalterlicher Landesgeschichtsschreibung zu tun haben. In Rothes lateinischen Quellen entspricht den *armen lewten* übrigens kein *pauperes* o. ä.; sie (›Pistoriana‹ und ›Eccardiana‹) formulieren an den oben angeführten Stellen stets unpersönlich, ohne direkte Nennung der Opfer, z. B.: *principes terras rapinis et incendiis molestarunt* (›Pistoriana‹, c. 140; Quelle für Rothe, ›Weltchronik‹ c. 747).

74) Dies alles ist nicht so zu verstehen, als ob Rothe so etwas wie »Mitleid mit der leidenden Kreatur« empfinde. Seine Berichte etwa über Folterungen zeigen die übliche mittelalterliche Fühllosigkeit. Die gängige Formulierung ist: *er ted om gar we* (z. B. c. 718); daß einer auf der Folterbank stirbt (c. 605), wird als »normal« angesehen.

z. B. in c. 742, getreue Fürstendiener gibt es heute nur noch selten, was durch die Beispiele ungetreuer Ratgeber verdeutlicht wird. Auch das Vorwort der ›Weltchronik‹ läßt Rothes pessimistisch-resignative Stimmung erkennen<sup>75</sup>).

## V

Versucht man nun, Johannes Rothe als Geschichtsschreiber zusammenfassend zu charakterisieren, so ergibt sich folgendes Bild:

1. Vor uns erscheint ein Historiograph, der hinter seinem Werk fast völlig zurücktritt, oder besser: sich fast ganz dahinter verbirgt. Dieses Zurücktreten schließt ein, daß er uns, wie wir gesehen haben, über die von ihm verwendeten Quellen nicht die mindeste Auskunft gibt. Es bedeutet weiterhin, daß er in seiner Chronik niemals von sich selbst spricht – etwa in Form einer Bemerkung, er habe dies oder jenes selbst gesehen. Auch eigene Beobachtungen, wie etwa die Reste einer Befestigungsanlage im Umkreis der Wartburg, kleidet er fast immer in eine objektive, gleichsam anonyme Form (c. 602)<sup>76</sup>); sein massives persönliches Engagement in der Frage einer Erweiterung des Eisenacher Rates verbirgt er, indem er antike Autoritäten die Unrechtmäßigkeit des Vorganges demonstrieren läßt. Rothes Zurücktreten bedeutet weiterhin, daß er in seiner Eigenschaft als Kompilator nur sehr selten greifbar wird. Rückverweise (*alsso vor geschreben stehit*, c. 749), Vorausdeutungen (c. 742) oder gar das Abwägen von Meinungen (*wer kan das gewyssen*, c. 746) sind höchst selten.

Diese Verschlossenheit Rothes in seiner Chronik steht in einem merkwürdigen Widerspruch zu der partiellen Offenheit, um nicht zu sagen Redseligkeit seines Vorworts. Dieser Widerspruch vergrößert sich noch, wenn man beachtet, daß der Diskurs des Vorworts ja seinen Ausgang nimmt von einer Charakterisierung der eigenen literarischen »Taten«, um dann überzugehen zu recht privaten Details: den Mühen des Alters (Kurzsichtigkeit, zittrige Hände, nachlassende Konzentrationsfähigkeit usw.). Zu schließen ist hieraus, daß – nach Rothes Auffassung – der rechte Ort für Äußerungen des Verfertigers einer Chronik allein das Vorwort war; hier, im Vorhof, konnten private Dinge noch behandelt werden. Nach Überschreiten der Schwelle aber hatte der Historiograph vollständig hinter der Dignität und Objektivität der zu berichtenden *dicta et facta* zurückzutreten. Daß dies nur für Rothes Chroniken – nicht aber für den geistlichen und moralischen Bereich der Literatur gilt, lehrt ein Blick auf Rothes übriges literarisches Schaffen. Sowohl im ›Ritterspiegel‹ und im ›Lob der

75) Inwieweit hier der Topos der Zeitklage und der alternden Welt auf Rothes Äußerungen einwirkt, ist kaum zu entscheiden. Dazu vgl. E. R. CURTIUS, Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter, <sup>4</sup>1963, S. 105 und die dort verzeichnete Literatur.

76) *Disse warzeichen [Befestigungsanlagen] vyndet man noch allis uf dem selbin berge, wenn noch funf keller do stehn yn den hartin steyn gehawin, itzlicher an der gnanten seyner stat.* – In c. 759 hingegen übernimmt Rothe die Angabe *das man noch siet* (einen durch Blitzschlag zerstörten Turm in Erfurt) aus seiner Vorlage.

Keuschheit«, aber auch in den »Ratsgedichten« und in der »Passion« bringt Rothe sich selbst ein, spricht er immer wieder davon, daß er dies oder jenes wisse, dieser oder jener Meinung sei, dies oder jenes für unwahrscheinlich halte<sup>77</sup>). Den »Ritterspiegel« leitet er sogar mit dem Bericht eines fiktiven Dialoges zwischen sich und einem *edilman* ein (v. 1–76); ich zähle im übrigen in diesem Werk nicht weniger als 36 Selbstnennungen Rotheres.

Das absolute Zurücktreten hinter den zu berichtenden Ereignissen bedeutet nun aber nicht, daß der Historiograph seinen Quellen nichts hinzufügen darf. Er muß eigene, ihm vielleicht mündlich zugekommene Informationen nur in die nötige anonyme, scheinbar objektive Form bringen, wonach sie sich von dem übrigen, aus den Quellen exzerpierten Material äußerlich nicht mehr unterscheiden.

2. Rotheres Verhältnis zu seinen Quellen läßt sich nun folgendermaßen bestimmen. Rothe ist von ihnen in einem äußerst hohen Maße abhängig. Genauer formuliert: Der Prozeß des Geschichte-Schreibens besteht für ihn fast ausschließlich darin, daß er ihm schriftlich vorliegende Informationen kombiniert. Die Dominanz der schriftlichen Quellen (oder besser: die Arbeitsweise, schriftliche Quellen zu kompilieren) ist so beherrschend, daß Rothe sie auch da nicht aufgibt, wo er Dinge berichtet, die er selbst miterlebt hat. Seine Hauptquellen, die »Eccardiana« und »Pistoriana« werden bis zu ihrem Abbrechen in den ersten Jahrzehnten des 15. Jahrhunderts ausgeschrieben. Eine – wie auch immer geartete – Auseinandersetzung mit den Quellen findet nur ausnahmsweise statt; allenfalls ergänzt Rothe stillschweigend ihre Angaben oder läßt ihm unpassend scheinendes weg. Dieser im Spätmittelalter vielfach übliche, uns unreflektiert dünkende Umgang mit den Quellen war vor allem deshalb möglich, weil Rotheres Quellen die Welt und Thüringen vom gleichen »Standort«, nämlich Eisenach, aus sahen, wie er selbst.

3. Neben seinem Umgang mit den Quellen erscheint als weiterer Faktor, der für die Beurteilung von Rotheres historiographischer Tätigkeit wichtig ist, die Auftrags- bzw. Publikumsituation. Dem Umstand, daß die Landgräfin Anna »primäres« Publikum seines Werkes ist (nach ihr wohl die anderen Mitglieder des landgräflichen Hauses und der Hof), trägt Rothe in verschiedener Hinsicht Rechnung. Er schreibt – als Erster in Thüringen – seine Chronik in der Volkssprache; daß Anna Latein konnte, ist kaum anzunehmen. Er erläutert und begründet Vorgänge der Vergangenheit, damit Anna sie vollständig verstehen kann, erzählt Geschichten, um die trockene Materie aufzulockern, und läßt schließlich Dinge weg, die für die Landgräfin peinlich waren und deren Artikulation für ihren Kaplan möglicherweise gefährlich gewesen wäre. Nur zu vermuten ist, daß Rothe bei der Darstellung der unmittelbaren Vergangenheit so knapp verfuhr, weil Anna diese Zeit selbst miterlebt hatte, möglich scheint auch, daß er die Lust verlor; daß ihm der Abschluß seiner Arbeit sauer wurde, sagt Rothe selbst im Vorwort seiner Chronik (v. 129–136).

77) So z. B. in der »Passion« (wie Anm. 9), v. 12: *Dese rede halde ich, daz sy synt war*; ähnlich ebd. v. 292f., 453f., 749.

4. Hinsichtlich der Anordnung der *gesta et facta* der Vergangenheit, die bei der von Rothe gewählten (und ebenfalls aus seinen Quellen übernommenen) Verbindung von Welt- und Landesgeschichte besonders problematisch sein mußte, scheint Rothe als einziger Parameter der zeitlichen Reihenfolge völlig bewußt gewesen zu sein. Erst wenn ein Ereignis chronologisch genau fixiert werden kann, »ist es ein solches«. Genau so waren im Grunde schon die »Pistoriana« und die »Eccardiana« verfahren. Rothe geht über sie hinaus, indem er nicht selten Jahresangaben hinzufügt. Das alte Ordnungsprinzip der Annalistik erscheint also auch hier in einer spätmittelalterlichen Weltchronik<sup>78)</sup>. Daß dabei eine absolute zeitliche Reihenfolge nicht möglich war, weil etwa ein bestimmter Vorgang der Reichs- oder Papstgeschichte sich über mehrere Jahre hinzog und die Landesgeschichte dann zeitlich wieder am Ausgangspunkt einsetzen mußte, suchte Rothe durch vermehrte Jahresangaben zu kompensieren; zeitgleiche Vorgänge aus Welt- und Landesgeschichte bindet er oft, unvermittelt den »Schauplatz« wechselnd, in einem Kapitel zusammen.

5. Weit weniger klar zu definieren ist für Rothes »Weltchronik« der zweite, für den Historiographen wesentliche Parameter, der des Raumes, oder, um mich einer – nicht sonderlich glücklichen – Begriffsbildung Franz-Joseph Schmales zu bedienen, der des Berichtshorizontes<sup>79)</sup>. Entscheidend für Rothe ist hier, daß er auch in diesem Punkt seinen Quellen folgen konnte. Schon für sie ist Eisenach die Mitte der Welt, von der aus alles gesehen wird. Mit ihnen teilt Rothe auch den Gesichtskreis, den Raum, der ihm beim Schreiben seiner Geschichte vor Augen stand. Dieser umschließt das wettinische Gesamtterritorium, also die eigentliche Landgrafschaft, die Mark Meißen, das Osterland. Dieses Territorium faßt Rothe, genau wie seine Quellen, als ein Ganzes auf – die Taten der »jungen Fürsten« in der Mark Meißen und im Osterland sind ihm genauso wichtig wie die des Landgrafen Balthasar oder seines Sohnes, Friedrichs des Friedfertigen<sup>80)</sup>.

Darüber hinaus gerät die Welt der Papst- und Kaisergeschichte nur punktuell in Gestalt der Orte oder Gegenden, in denen etwas stattfindet, in seinen Blick; die diesbezüglichen Vorstellungen Rothes sind fast ohne Ausnahme die seiner Quellen; eigene Kenntnisse werden an kaum einer Stelle sichtbar, weshalb man wohl von einem »Gesichtskreis« hier nur in übertragenem Sinne sprechen kann. Daß Rothes eigentlicher Berichtsraum das wettinische Gesamtterritorium ist, bedeutet aber nicht etwa, daß er dies auch halbwegs gleichmäßig erfäßt

78) Zur Bedeutung des Parameters »Zeit« (= zeitliche Reihenfolge) für die spätmittelalterliche Geschichtsschreibung siehe LACROIX (wie Anm. 27), S. 84–98 und WENZEL (wie Anm. 17), S. 70f.

79) Vgl. F.-J. SCHMALE, Mentalität und Berichtshorizont, Absicht und Situation hochmittelalterlicher Geschichtsschreiber, HZ 226, 1978, S. 1–16. Unter »Horizont« stellt man sich etwas geschlossenes vor. Vielfach gehen mittelalterliche Geschichtsschreiber aber gerade in dieser Hinsicht punktuell vor. Zum räumlichen Aspekt der Historiographie siehe LACROIX (wie Anm. 27), S. 98–105.

80) Eine besondere Bedeutung kommt der Wartburg zu. In einem Zusatz zur »Eccardiana« schreibt Rothe in c. 635, die Burg sei einst *eyne furstliche wonunge gewesen unde lag mitten yn dem lande, do Doryngen unde Hessin eyne hirschaft was: nu ist is komen an des landis ende unde seyn edeler bergk ist den fürsten nu zu hoch worden*. Die Verlagerung des Herrschaftszentrums nach Osten (von Eisenach nach Gotha, später von da nach Weimar) ist Rothe als territorialpolitische Entwicklung also durchaus bewußt.

hätte. Deutlich wird eine erhebliche Eingeschränktheit, die dadurch zustandekommt, daß für Rothe nur bestimmte Aspekte berichtenswert sind: die *hirschafft von doryngen* (v. 178 des Vorwortes der ›Weltchronik‹). Das hat zur Folge, daß für Rothe die Geschichte der Territorien realisiert ist (oder besser: gemacht wird) durch die Taten weniger bedeutender Stände: zu allererst die der Fürsten, gleich danach aber der Städte und des Adels. Hinzu tritt lediglich noch, immer wieder Unheil verkündend (Kometen, Lichterscheinungen) oder mit elementarer Wucht hereinbrechend (Überschwemmungen), die Natur als dem Menschen und seinem Werk feindliche Macht. Im Gegen- und Miteinander der drei »Stände« vollzieht sich so die Geschichte der Territorien<sup>81)</sup>, nur ab und an beeinflusst durch das Eingreifen von Mächten, die außerhalb des beschriebenen Territoriums angesiedelt sind und in dieses hineinwirken.

Dies ließe sich vielfältig belegen. Meißen z. B. erscheint nur anlässlich einer Wallfahrt (c. 743), Leipzig wird nur bei Gelegenheit der Universitätsgründung für den Leser sichtbar (c. 7636); aus Gotha, Nordhausen oder Erfurt wird nur berichtet, wenn dort etwas geschieht, was die politischen Verhältnisse des Landes beeinflusst, oder wenn es sich um »Curiosa«, wie einen Stadtbrand, den Einsturz einer Tribüne o. ä. handelt.

Am Beginn deutschsprachiger Historiographie in Thüringen stehend schreibt Johannes Rothe von Eisenach zu Beginn des 15. Jahrhunderts in seiner ›Thüringischen Weltchronik‹ vor allem Geschichte der politischen Kräfte in den wettinischen Landen als Teil der Weltgeschichte. In vielfältiger Weise hergebrachten Formen der Geschichtsschreibung wie »traditionellen« Normen vorwiegend ethischer, kaum politischer Art verpflichtet<sup>82)</sup> erzählt er zur Belehrung und Unterhaltung der Landgräfin und ihres Hofes, was an Vergangenen für diese zu wissen nützlich ist<sup>83)</sup>. Die reiche Nachwirkung seiner Chronik läßt erkennen, in welchem Maße Rothes Werk das Geschichtsbild späterer Generationen im mittleren Deutschland beeinflusst hat<sup>84)</sup>.

81) Eine sehr geringe Rolle spielt die Kirche. Nur gelegentlich wird eine Klostergründung erwähnt, ansonsten treten, wie schon bemerkt, geistliche Fürsten nur in ihrer weltlichen Funktion auf, was angesichts von Rothes Priestertum überraschen könnte.

82) Über ein politisches »Programm«, das z. B. lauten könnte: Entwicklung eines modernen, zentral verwalteten Flächenstaates, Ausbau der Landesherrschaft, Arrondierung des Territoriums usw. verfügt Rothe nicht. Sein Bild von den Machtverhältnissen ist statisch, bestimmt durch »gute« und »schlechte« Herrscher, womit ein weit mehr als ethischen als an politischen Normen ausgerichtetes Geschichtsbewußtsein deutlich wird.

83) Als »territorialherrliche Hofchronistik« (R. SPRANDEL, Sozialgeschichte 1350–1500, in: Handbuch der deutschen Wirtschafts- und Sozialgeschichte, hg. von H. AUBIN/W. ZORN, I, 1971, S. 360–382, hier S. 366 ff.; Beispiele: Andreas von Regensburg, Thomas Ebendorfer, Ludwig von Eyb) wird man Rothes ›Weltchronik‹ dennoch kaum bezeichnen wollen. Zu sehr treten bei ihm die Personen hinter den Ereignissen zurück, zu wenig sind die Interessen der Fürsten letztlich die seinen.

84) Auf diesen Aspekt kann beim derzeitigen Forschungsstand nicht näher eingegangen werden. Bereits LILIENCRON (›Weltchronik‹, S. VI–X) kannte acht Handschriften der ›Weltchronik‹ und verwies (S. XI) auf die spätere thüringische Geschichtsschreibung; siehe weiterhin PATZE/SCHLESINGER (wie Anm. 15) I, S. 16. Noch wichtiger als die ›Weltchronik‹ scheint Rothes ›Thüringische Landeschronik‹ für die spätere Geschichtsschreibung geworden zu sein, vgl. WITZSCHEL (wie Anm. 35), S. 129f.